**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 162 (1994)

**Heft:** 42

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

42/1994 20. Oktober 162. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

**Freundschaft aus Achtung für den Andern** Wie Kant über die Freundschaft dachte, wird dargestellt von Imelda Abbt 573

**Auf dem Petersplatz blühten Blumen...** Von der ersten Arbeitswoche der Bischofssynode berichtet Nestor Werlen 574

**Liebe – dreimal oder zweimal** 31. Sonntag im Jahreskreis: Mk 12,28b–34 576

**Die Sanftmütigen wurden gewaltlos** Allerheiligen: Mt 5,1–12a 577

**Wenn Bischöfe «lyrisch» werden...** Von der zweiten Woche der Bischofssynode berichtet Nestor Werlen 579

**Die Orden lassen sich nicht verheizen** Von Walter Ludin 582

**Hinweise** 583

**Amtlicher Teil** 583

**Schweizer Kirchenschätze**
St. Verena, Zurzach (AG): Ursen-Arm (1474)

# Freundschaft aus Achtung für den Andern

Ganz selbstverständlich sprechen die mittelalterlichen geistlichen Schriftsteller von der vernünftigen Freundschaft.[1] Der grösste mittelalterliche Theologe, Thomas von Aquin (1225–1274), betonte vor allem die Gegenseitigkeit in der Freundschaft. Gegenseitigkeit ist das Herzstück einer Freundschaft, eine gegenseitige Liebe, wenn auch unterschiedlichen Grades. Echte Freundschaft zwischen Menschen kann übrigens, ja soll sogar gegenseitig auch Ansprüche stellen. Wie weit aber können bzw. dürfen solche gehen? In der Neuzeit wären auf eine solche Frage sehr gegensätzliche Antworten zu erwarten.[2] Der englische Philosoph Thomas Hobbes (1588–1679) rief nämlich in Erinnerung, dass der menschliche Alltag weit mehr vom «Kampf aller gegen alle» geprägt ist, als etwa von Gegenseitigkeit, Wohlwollen, Freundschaft.

Dennoch, «vernünftiges» Handeln würde letztendlich Freundschaft und gegenseitiges Wohlwollen erfordern, ist Kant (1724–1804) überzeugt: «Ohne Abstriche betrachtet ist die Freundschaft die Vereinbarung zweier Personen durch gleiche, wechselseitige Liebe und Achtung.» Freundschaft ist ein «Ideal der Teilnehmung und Mitteilung an dem Wohl der Andern». Natürlich ist das auch problembelastet, wie alltägliche Erfahrung zeigen kann. *Liebe,* als blosse «Neigung» verstanden, kann sich abschwächen, abflauen, selbst «verrauchen». Gefühle sind unberechenbar. Aber zu Liebe gehört nach Kant nicht nur Neigung, sondern auch «Achtung». Diese kann nicht einfach verrauchen, jedenfalls nicht wenn man sie, wie Kant, als eine Forderung praktischer Vernunft versteht, als Pflicht, die alle Menschen betrifft. Achtung ist nicht bloss ein Gefühl, sondern eine Sache des Wollens. Der Mensch denkt dann nicht bloss von subjektiven Neigungen her, sondern von dem, was «vernünftig» bzw. was von der – uns allen gemeinsamen – Vernunft gefordert ist.

Wie sähe denn eine solche Freundschaft aus? Gibt es überhaupt solche Freundschaften? Zunächst ist zu sagen, dass eine solche Freundschaft ein *Ideal* der Vernunft ist, ein Sollen, das uns als Vernunftwesen in die Pflicht nimmt. «Liebe», verstanden als «Neigung», steht nicht in meiner Verfügung, wohl aber «Achtung» für den Andern! Kann ich den Willen haben, einen (jeden) andern als Vernunftwesen wie ich zu betrachten und zu achten? Ja, meint Kant, das ist möglich: denn es ist eine Forderung der Vernunft, etwas Moralisches mit andern Worten. Freundschaft ist nicht eine auf «wechselseitigen Vorteil abgezweckte Verbindung..., sondern eine rein moralische». Dass ein Freund in der Not hilft, uns also Vorteile verschafft, sollte höchstens den Stellenwert einer «äusseren Bezeichnung des inneren herzlich gemeinten Wohlwollens haben», das

heisst ist nicht als eine eigentliche Forderung zu betrachten. Wenn Hilfe in der Not «Zweck und Bestimmungsgrad» der Freundschaft wäre, dann würde ja in einer Notsituation der eine der Bedürftige, und der andere der Besitzende. Die Gleichheit wäre nicht mehr gewährleistet. Und so wäre auch die gegenseitige Achtung gefährdet. Der Beschenkte könnte der Abhängige werden, womit ein ungleiches Gefälle entstehen würde. Das heisst nicht, dass man einem Freund in Not nicht helfen soll, sofern man dazu in der Lage ist, im Gegenteil! Aber primär nicht weil wir eine spezielle Neigung für ihn haben, sondern weil er ein Mitmensch, ein Vernunftwesen wie ich, ist! Kommt dazu noch die Neigung der Liebe, so ist das etwas sehr Schönes. Neigungen jedoch können auch verrauchen. Anders Mitmenschlichkeit, die auf Vernunft basiert. Vernunft verpflichtet immer auch zum entsprechenden Handeln, sofern man dazu in der Lage ist.

Die Freundschaft so zu sehen heisst, ein Menschen- bzw. ein Weltbild zu haben, das primär nicht vom eigenen Ich her denkt. Der Wille, aus dem Ja zum andern Ich zu handeln, ist hier tragend und entscheidend. Dieser Wille müsste befördert und gestärkt werden, und zwar

### Die Generalversammlungen der Bischofssynode

*1. Generalversammlung* (1. ordentliche Generalversammlung) vom 29.9. bis 29.10.1967. Beratungsthemen waren die Reform des Kirchenrechts, Fragen des Glaubens und der Lehre (besonders die gefährlichen Meinungen von heute und der Atheismus), Reform der Priesterausbildung, Mischehengesetzgebung und Liturgiereform (besonders Neugestaltung der Eucharistiefeier und des Stundengebets).

*2. Generalversammlung* (1. ausserordentliche Generalversammlung) vom 11.10. bis 27.10.1969. Beratungsthemen waren das Verhältnis zwischen Papst und Bischofskollegium und die Zusammenarbeit der Bischofskonferenzen miteinander.

*3. Generalversammlung* (2. ordentliche Generalversammlung) vom 30.9. bis 6.11.1971. Beratungsthemen waren der priesterliche Dienst und die Gerechtigkeit in der Welt, ferner der Stand der Arbeiten an der Lex Ecclesiae Fundamentalis.

*4. Generalversammlung* (3. ordentliche Generalversammlung) vom 27.9. bis 26.10.1974. Beratungsthemen waren die Evangelisation in der heutigen Welt und der Stand der Kommissionsarbeiten zur Reform des Kirchenrechts.

*5. Generalversammlung* (4. ordentliche Generalversammlung) vom 30.9. bis 29.10.1977. Beratungsthemen waren die Katechese in unserer Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Kinder- und Jugendkatechese; ferner der Stand der Reformarbeiten des CIC und des CICO.

*6. Generalversammlung* (5. ordentliche Generalversammlung) vom 26.9. bis 25.10.1980. Beratungsthemen waren Ehe und Familie.

*7. Generalversammlung* (6. ordentliche Generalversammlung) vom 29.9. bis 29.10.1983. Beratungsthema war die Versöhnung und Busse im Sendungsauftrag der Kirche.

*8. Generalversammlung* (2. ausserordentliche Generalversammlung) vom 25.11. bis 8.12.1985. Beratungsthemen waren: Feier – Prüfung – Förderung des Zweiten Vatikanischen Konzils.

*9. Generalversammlung* (7. ordentliche Generalversammlung) vom 1.–31.10. 1987. Beratungsthema war die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt, zwanzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

*10. Generalversammlung* (8. ordentliche Generalversammlung) vom 30.9. bis 28.10.1990. Beratungsthema war: Die Priesterbildung unter den derzeitigen Verhältnissen.

*11. Generalversammlung* (9. ordentliche Generalversammlung) vom 2.–29. 10. 1994. Beratungsthema ist: Das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt.

# Kirche in der Welt

## Auf dem Petersplatz blühten Blumen...

Überraschend beginnt dieser Bericht über die erste Woche der IX. ordentlichen Bischofssynode über «das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt», die vom 2. bis 29. Oktober in Rom stattfindet, nicht in der Stadt am Tiber, sondern in Frankfurt am Main.

«Ordensleute sollen Ordenskleidung – in der Agenturmeldung hiess es noch verdächtiger: ‹Tracht› – tragen», lautete die Schlagzeile, die mich in den Gängen der Buchmesse in Frankfurt empfing. Mit dieser Schlagzeile fasste der Autor die Aussagen von Kardinal George Basil Hume, dem Generalrelator dieser Bischofssynode, in seiner einführenden Relation zusammen. «Ist das wirklich das drängendste Problem, das den Bischöfen im Zusammenhang mit dem ‹gottgeweihten Leben› einfällt», entfuhr es einem Bekannten. Nein, ist es nicht, auch nicht von Kardinal Hume! Der Benediktinerkardinal von Westminster kommt zwar auf diese Frage zu sprechen – aber in einer Relation, die 14 engbeschriebene Seiten umfasst, auf Seite 13 am Schluss eines Abschnittes mit *einem* Satz. In dieser ersten Woche hat – soweit ich es beurteilen kann – kein Synodale dieses Thema mehr aufgegriffen. Angesichts der Bedeutung, die das Ordenskleid im Lauf der Geschichte hatte, kann, darf und muss man auf diese Frage zu sprechen kommen. Doch angesichts der kulturhistorischen Zufälligkeiten, die bei der Wahl der Form eines Ordenskleides mitspielten, sollte man daraus nicht das wichtigste Problem des Ordenslebens heute machen.

In Rom angelangt, entdeckte ich dann, dass die Relation von Kardinal Hume nicht so schmalbrüstig abgefasst ist, sondern – wie es ein Mitjournalist formulierte – «bezeichnende Akzente zum Arbeitsdokument (‹Instrumentum laboris›) setzt». Es geht bei diesem ersten Bericht – der sich auf die Interventionen der ersten Woche 2.–9. Oktober stützt – einmal um einen kurzen Überblick über das Werden und den Aufbau dieser IX. ordentlichen Bischofssynode und um das Aufspüren erster «Tendenzen» der Diskussion. Dann möchte er – so auch in den kommenden Berichten – auf einzelne spezielle Formen des Ordenslebens, auf die auch im Lauf

der Diskussion aufmerksam gemacht wurde, eingehen und besonders neue Formen des Ordenslebens vorstellen. Interessant wird es auch sein, aus den Interventionen einzelne herauszugreifen, die den Einfluss des «gottgeweihten Lebens» auf das Leben bestimmter Ortskirchen in den letzten Jahren aufzeigen.

■ **Vorbereitung der Bischofssynode**

Wie üblich gab der Generalsekretär der Bischofssynode, der belgische Scheut-Missionär Erzbischof Jan Schotte, Rechenschaft über das, was seit der VIII. ordentlichen Bischofssynode (Herbst 1990 über die «Ausbildung der Priester in der heutigen Zeit») passiert ist. Dabei muss man Erzbischof Schotte und seinen wenigen Mitarbeitern Anerkennung zollen. Denn neben der Arbeit am nachsynodalen Dokument der letzten ordentlichen Bischofssynode (Apostolisches Schreiben «Pastores dabo vobis» vom 7. April 1992) mussten sie sich mit der Arbeit an vier «Spezialsynoden» beschäftigen: sechsmal versammelte sich der Rat der Bischofssynode, um die Beschlüsse der Spezialbischofssynode für die Niederlande (1980) in die Praxis umzusetzen; seit 1989 bereitete man die Spezialsynode für Afrika vor, die vom 10. April bis 8. Mai dieses Jahres stattfand; vom 28. November bis 14. Dezember 1991 hatte sich die Spezialsynode für Europa versammelt, zu deren Übertragung in die Praxis sich die Präsidenten der Europäischen Bischofskonferenzen am 15. und 16. April 1993 im Vatikan trafen. Mühsam geht die Vorbereitung der von Johannes Paul II. am 12. Juni 1991 angekündigten Spezialversammlung der Bischofssynode für den Libanon vor sich. Viele Beobachter meinen, sie sei inzwischen «aufs Eis» gelegt worden.

Am 17. Januar 1992 berief der Papst die ordentliche Bischofssynode zum Thema «Das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt» für 1994 ein. «Man könnte fast sagen, dass es eines langen Weges bedurfte, um über das II. Vatikanische Konzil zu diesem Thema zu gelangen. Es ist nur langsam auf dem Tisch der Kirche und in den theologischen Überlegungen gereift», gab Johannes Paul II. in seiner Eröffnungsansprache offen zu. Ende November 1992 gingen die «Lineamenta» (Themenentwurf) an die zuständigen Stellen. Man verrät kein Geheimnis, wenn man sagt, dass dieses Dokument weder bei den Ordensobern noch bei den Bischofskonferenzen eitel Freude auslöste.

Aufgrund der eingegangenen Stellungnahmen (66,5% der Bischofskonferenzen nahmen Stellung) wurde das «Arbeitsdokument» (‹Instrumentum laboris›) geschaffen und am 20. Juni dieses Jahres veröffentlicht. Im Gegensatz zu den «Lineamenta» fand es gute Aufnahme, denn «es scheint von einem anderen Kontinent als die Lineamenta zu kommen», gestand ein Ordensoberer aus der Schweiz. Der Apostolische Vikar von Mandeville auf Jamaica, der aus den USA stammende Passionistenpater Paul Michel Boyle, der als Vertreter der Bischofskonferenz der Antillen an der Bischofskonferenz weilt, erklärte: «Wir sind recht zufrieden mit dem ‹Instrumentum laboris›. Es geht von der gelebten Erfahrung aus und bestätigt dabei die Heiligkeit menschlicher Erfahrung. Das ist eine Annäherung an die Menschwerdung.»

An der Bischofssynode, die am Sonntag, 2. Oktober mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet wurde, nehmen 245 Synodalen teil, nämlich 160 Vertreter der

nicht bloss zwischen zwei Menschen, sondern auch zwischen menschlichen Institutionen, ja, den Völkern der ganzen Erde. Weder Nation, noch Religion, noch Konfession, noch Partei, noch Rasse, noch Sprache setzen hier – betrachtet aus menschlicher Vernunft – eine Grenze. Freundschaft also ein Soll zu vernünftiger, verantwortbarer Weltgestaltung!

Freundschaft der Weg zu einer Weltgemeinschaft, um die jedoch zu ringen ist, um die immer von neuem zu ringen wäre! Die alltägliche Lebenserfahrung zeigt nämlich, dass Liebe als Neigung nicht einfach verordnet, vorgeschrieben oder gar erzwungen werden kann. Die Pflichtseite hingegen, die in jede echte Liebe hinein gehört, ist eine Forderung menschlicher Vernunft. Und dies darf, als Garant der menschlichen Rechte und Pflichten – um des Wohls der Menschen willen – nicht vernachlässigt werden. Wenn die Neigung in der Liebe verraucht, bleibt immer noch die Achtung vor dem Andern, die die Grundlage für Freundschaft ist. Von eigentlicher Freundschaft wäre nach Kant allerdings erst zu sprechen, wenn Achtung mit Wohlwollen gepaart ist: Freundschaft besteht aus Achtung und mehr...! Freundschaft ist mehr als reine Achtung, in Richtung Wohlwollen, ja gar Liebe. Forderungen der Vernunft wollen immer auch wieder bedacht sein. Auch Freundschaft verlangt Nachdenken, Besonnenheit. Sind es blosse Neigungen, die eine Freundschaft tragen? Selbstverständlich ist nach Kant Emotionales, Kulturelles, Gesellschaftliches nicht ausgeschlossen, aber es ist nicht das eigentliche Fundament einer Freundschaft. Das ist Achtung vor jedem Vernunftwesen, und mehr... Wieviel mehr? Wo genau beginnt Freundschaft und wo genau endet sie? Darauf gehen Kants Überlegungen nicht mehr ein.

Es ist dann vor allem die Romantik gewesen, die in der Freundschaft den Gefühlen einen sehr hohen Stellenwert eingeräumt hat. Der Romantiker Friedrich Schlegel (1772–1829) meinte: «Das Höchste ist, wenn zwei Freunde zugleich ihr Heiligstes in der Seele des andern klar und vollständig erblicken und ihres Wertes gemeinschaftlich froh, ihre Schranken nur durch Ergänzung des andern fühlen dürfen.» In einem andern Beitrag soll auf diese Hohe Zeit der Freundschaft eingegangen werden. Eines ist ja die Romantik als Epochenbegriff (18./19. Jahrhundert) und ein Anderes das «ewig Romantische» im Menschen selber. Im letzteren geht es um die Sehnsucht nach Gemeinschaft, um das Übersteigen irdischer Schranken, um Entgrenzung, die jeder wirklichen Freundschaft Faszination geben.

*Imelda Abbt*

[1] Vgl. die Beiträge «Freundschaftskultur», in: SKZ 162 (1994) Nr. 24, S. 341–343, und «Christus – der Dritte im Bund», in: SKZ 162 (1994) Nr. 31–32, S. 429–431.

[2] Michel de Montaigne, Essais, Manesse Verlag, Zürich 1985, 6, vgl. 219 ff.

Immanuel Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785); Metaphysik der Sitten (1797); Tugendlehre, § 46–48.

Lutz Besch, Stundenbuch der Freundschaft, Sanssouci Verlag, Zürich 1981.

*Die promovierte Theologin Imelda Abbt ist Bildungsleiterin der Propstei Wislikofen*

## Liebe – dreimal oder zweimal

*31. Sonntag im Jahreskreis: Mk 12,28b–34*

Gottesliebe – Nächstenliebe – Selbstliebe.

Fangen wir beim zweiten an! Weithin wird die Nächstenliebe mit dem Christsein in eins gesetzt. Christlich leben heisst mit dem Mitmenschen gut sein, ihm nichts Böses antun. Ich bin ein Christ heisst: ich achte den andern, ich spende, wo Not ist, ich setze mich ein für die Benachteiligten, für die unter die Räuber Gefallenen.

Und sie schlagen die Bibel auf und lesen: «Daran sollen alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt» (Joh 13,35); oder negativ und noch unmissverständlicher: «Wer seinen Bruder/seine Schwester nicht liebt, den/die er sieht, der kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht» (1 Joh 4,20); oder der aufs Praktische gerichtete Jakobusbrief: «Echte Frömmigkeit – sprich Gottesliebe – vor Gott dem Vater ist dies: Sich der Waisen und Witwen annehmen in ihrer Bedrängnis» (Jak 1,27). Der Texte sind genug.

Trotzdem sagt die Bibel nicht einfach: die Nächstenliebe ist alles. Der erste Teil des Hauptgebotes darf nun einmal nicht unterschlagen werden. Schon das Alte Testament besteht darauf, und Jesus hat es neu eingeprägt. Das erste Gebot ist dies: «Den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft.» Das heisst doch: mit all deiner Zeit, mit allem, was dir gehört, mit Augen, Ohren, Mund und Händen, im Reden, Denken und Tun, einfach total, ohne jede Grenze.

Man hat leicht den Eindruck: die meisten Christen überlassen das den Heiligen. Die sind dafür Spezialisten. Die beten nächtelang, tagelang, die fasten, tun Busse, beschäftigen sich mit Gott intensiv.

Und geben wir es zu: Es ist nicht so einfach, Gott zu lieben. Er ist schliesslich nicht da, dass man ihn umarme wie ein Bräutigam seine Braut, wie eine Mutter, die ihr Kind liebkosend an sich drückt. Gott ist immer auch der grosse Abwesende, der Geheimnisvolle, «der im unzugänglichen Licht wohnt, den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann» (1 Tim 6,16). Gehört zum Liebhaben nicht die Nähe, das Greifen, Hören, Sehen? Kann man ins Schweigen hinein lieben oder ins Leere? Gewiss, da ist uns ein Weg – oder ist es ein Ausweg? – geschenkt: Gott ist Mensch geworden, und diesen menschgewordenen Gott können wir lieben. Aber auch er ist uns nicht gleich anwesend wie die Braut dem Bräutigam, wie das Kind der Mutter.

Es ist aber eben nicht so, dass der Gottesfreund ins Leere hinein lieben muss. Immer, ob er einen ersten kleinen oder grosse Schritte tut, trifft er auf einen Gott, der «ihn zuerst geliebt hat» (1 Joh 4,19). Alles ist nur Antwort, ist ein Erfahren des Geliebt-Seins von Gott. Schön beschrieben ist das in einer Vision von Bruder Klaus: «Und er (Gott, der Vater) legte ihm (Bruder Klaus) seine beiden Arme auf seine Achseln und drückte ihn an sich und dankte ihm mit einer ganz inbrünstigen Liebe seines Herzens. Und derselbe Mensch (Klaus) wurde in sich selber geschlagen und erschrak sehr darob und bekannte sich selber unwürdig.»

Entscheidend wichtig ist nun: Die christliche Nächstenliebe hat ihre Quelle in der Liebe Gottes zu uns Menschen. In sich ist gewiss nicht jeder Mensch für mich liebenswert. Man erfährt den einen oder andern als schlecht, als böse, hässig. Doch wenn ich dann weiss und glaube, dass Gott jeden Menschen so liebt, wie er ist, und nicht so, wie ich ihn gern haben möchte, dann kann ich auch den schwierigsten Menschen lieben, eben weil er ein von Gott Geliebter ist.

Und jetzt können wir auch von der dritten Liebe reden, von der Selbstliebe. Kann sie streng genommen Liebe genannt werden? Braucht Liebe nicht eigentlich zwei, einen, der aus sich herausgeht auf das Du hin, und eben ein Du. Da habe ich nun gelesen, dass man das Gebot richtiger übersetzen müsste: Liebe deinen Nächsten, weil er ist wie du selbst. In unserer Überlegung aber heisst das dann: Weil er von Gott geliebt ist wie du. Und das moderne Sich-selber-Mögen, Sich-selber-Sein, Sich-selber-Finden und Sich-selber-Erleben hat dann noch einmal seine Berechtigung darin, dass jeder ein von Gott zuerst Geliebter ist. *Karl Schuler*

nationalen Bischofskonferenzen, 10 Vertreter der Ordensleute und 24 Leiter vatikanischer Dikasterien; dazu kommen 47 Kardinäle, Bischöfe oder Ordensleute, die vom Papst ernannt wurden. Zu den 75 «Auditoren» (darunter 50 Frauen) kommen 20 «Gehilfen» des Generalsekretärs (darunter 8 Frauen) sowie 8 Vertreter des Ordenslebens in andern christlichen Kirchen.

Man mag es begrüssen oder bedauern, dass viele Bischofskonferenzen jene Mitglieder nach Rom delegierten, die aus Orden oder religiösen Gemeinschaften stammen. So ist die deutsche Bischofskonferenz unter anderm durch den früheren Abtprimas der Benediktiner und heutigen Bischof von Augsburg, Viktor Josef Dammertz, die italienische durch den Jesuiten Kardinal Carlo Maria Martini, Erzbischof von Mailand, und den Kapuziner Wilhelm Egger, Bischof von Bozen-Brixen, die österreichische durch den Benediktiner Maximilian Aichern, Bischof von Linz vertreten; dazu kommt noch als vom Papst berufenes Mitglied der Benediktiner Kardinal Hans Hermann Groer von Wien. Wenn ich richtig gezählt habe, stammen 90 Bischöfe auf der Synode aus dem Ordensstand.

Ungeteilte Zustimmung erfuhr die Wahl des Papstes für den Generalrelator und den Spezialsekretär: Kardinal George Basil Hume OSB, Erzbischof von Westminster, hat sich in vielen Synoden und als Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen als ruhiger, abgeklärter, aber sehr aufgeschlossener «Kirchenfürst» erwiesen; der Generalobere der Oblaten der Unbefleckten Mutter Maria (OMI), der Italiener Marcello Zago, wirkte lange in Südostasien und gilt als ausgezeichneter Kenner der asiatischen Religionen.

### ■ Wenn nicht «Sturmtruppen», dann wenigstens «praktizierende Christen»

Zwischen diesen beiden Extremen pendelten die Aussagen über die Ordensleute in dieser ersten Woche: «Mit ihrer Spiritualität, ihrem Lebensstil und ihrem Engagement müssen die Ordensleute die ‹Sturmtruppen› der Kirche werden, die Fackelträger der Evangelisierung, der Freiheit, der Gerechtigkeit, des Friedens, der Wahrheit und der Solidarität», erklärte etwas emphatisch der aus Italien stammende Bischof von Makeni in Sierra Leone, der der Missionsgesellschaft vom

## Die Sanftmütigen wurden gewaltlos

*Allerheiligen: Mt 5,1–12a*

Wenn uns die Kirche die acht Seligkeiten an Allerheiligen vorlesen lässt, so versteht sie diese offenbar als eine Art Allerheiligenlitanei. Die auf Erden arm waren, sind jetzt im Himmel reich; die Busse taten und über ihre Sünden trauerten, sind jetzt im Himmel getröstet; die barmherzig waren und den Armen halfen, denen hat jetzt Gott geholfen, und so fort.

Doch sagen uns die Erklärer, die acht Seligkeiten im Mund Jesu sind nicht bloss ausgestreckte Finger nach dem Himmel, sondern haben schon hier auf Erden ihre Gültigkeit. Also nicht einfach: Selig seid ihr, wenn es euch auf Erden schlecht geht, ihr kommt dann um so höher in den Himmel. So nicht. Das wird besonders offenbar, wenn wir für einmal bei der dritten Seligkeit ein wenig verweilen. «Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben.» Früher las man hier: Selig die Sanftmütigen. Das «Land erben» erinnert gewiss an das den Israeliten verheissene, das ihnen gelobte Land. Dieses haben sie freilich nicht ohne Gewalt in Besitz genommen. Also ist jetzt ein anderes Land gemeint, wohl nicht der Himmel, sondern die Erde. Sie sollen wir ohne Gewalt in Besitz nehmen.

Gewaltlosigkeit hat heute ein starkes Gewicht. Wir denken an Ghandi, an die Pazifisten, an die Friedensbewegungen, an die Mütter in Chile, die für ihre verschwundenen Söhne demonstrierten. Sicher ist Gewaltlosigkeit eine christliche Haltung. Sie hat aber ihre Magna Charta an andern Stellen des Evangeliums. Etwa im gleichen Kapitel Mt 5,39: «Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, halte ihm auch die andere hin.» Oder Paulus im Römerbrief 12,20: «Wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen, wenn ihn dürstet, gib ihm zu trinken. So wirst du glühende Kohlen auf sein Haupt streuen.»

Sind nun aber die Sanften einfach die Gewaltlosen? Oder ist eher Gewaltlosigkeit eine Weise der Sanftmut? Sie besagt etwas Positives, nicht bloss einen Verzicht. Die Sanften besitzen die Erde nicht durch einen gültigen Kaufbrief oder durch Eroberung, sondern auf andere Weise. Die Erde gehört dem Sanften, weil er ihr mit Zärtlichkeit und Ehrfurcht begegnet. Die Rose ist sein, wenn er ihren Duft geniesst und sich an ihr freut. Das Tier ist sein, wenn er ihm Freund ist. «Zähme mich!», sagte der Fuchs zum kleinen Prinzen von Saint-Exupéry, «dann bin ich dein.» Zahlreich sind die Heiligen, denen Tiere gehörten, weil sie so sanft mit ihnen umgingen; Franziskus mit dem Wolf, Meinrad mit den Raben, Idda mit dem Hirsch, Gallus mit dem Bären, Hieronymus mit dem Löwen, Antonius mit den Fischen. Um diese Sanften herum wurde die Erde eine Art Paradies, ein Garten Gottes, in dem Mensch und Tier und Pflanze in wunderbarer Harmonie lebten. Da begann etwas von der neuen Welt, wo nicht bloss von einem neuen Himmel, sondern auch von einer neuen Erde die Rede ist.

Dieser sanfte Umgang mit den Geschöpfen entspringt nicht einer Schwärmerei, in der die Wirklichkeit übersehen wird. Auch der Herr selbst redet nicht bloss von den einzig schönen Feldblumen, sondern auch vom «Gras, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird», mitsamt den Blumen (vgl. Mt 6,30). Er weiss, dass da ein unerbittlicher Kreislauf besteht, dass die einen Geschöpfe den andern zur Nahrung dienen, dass alles der Vergänglichkeit unterworfen ist.

Der die Sanften selig gepriesen hat, war übrigens selbst ein Sanfter. «Lernet von mir, denn ich bin sanft» (Mt 11,29). Auf sanfte Weise hat er seine Hauptstadt in Besitz genommen: «Siehe, dein König kommt zu dir, Tochter Sion, sanft ist er und sitzt auf einem Esel», dem sprichwörtlich sanften Tier (Mt 21,5). Die Gewaltlosen sind nicht unbedingt auch schon sanft, wohl aber sind die Sanften in ihrer Art gewaltlos. Ihr Sanftsein ist umfassender. Sie umfangen damit die ganze Schöpfung Gottes; sie sind die echten, die heiligen Umweltschützer. «Selig die Sanften, ihnen gehört die Erde.» *Karl Schuler*

*Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien*

hl. Franz Xaver («Saveriani») angehörende George Biguzzi. Im diametralen Gegensatz dazu hatte ausgerechnet sein Vorredner, James Clifford Timlin, Bischof von Scranton in den USA, behauptet: «Allermindestens muss jemand, der als Ordensmitglied betrachtet werden soll, das sein, was wir euphemistisch einen ‹praktizierenden› Katholiken nennen.» Wie er das genau verstanden hat, ist aus der im Pressesaal des Vatikans erhältlichen Zusammenfassung – die von ihm selber stammt! – nicht ersichtlich, denn sie ist von einer sträflichen Kürze – besonders wenn man sich ein solches Pauschalurteil erlaubt hat.

Anders, eben doch von benediktinischer Ausgewogenheit geprägt ist das «Einführungsreferat» («relatio ante disceptationem») von Kardinal Hume. Nach einer kurzen Einführung geht Hume in einem ersten Kapitel auf die «Rolle des Bischofskollegiums gegenüber dem gottgeweihten Leben» ein, greift dann «das vielfältige Geschenk des gottgeweihten Lebens» auf, wo er sich unter anderm um die Formulierung einer «Theologie des gottgeweihten Lebens» müht und dabei ausführlich auf den Begriff der «Charismen» zu sprechen kommt, jenen theologischen Aspekt, «der heute am meisten benutzt und für am besten geeignet gehalten wird, um die Vielfalt, den Reichtum und die innere Geschlossenheit des gottgeweihten Lebens auszudrücken». Am ausführlichsten ist der dritte Teil der Darlegungen von Kardinal Hume: «Herausforderungen an das gottgeweihte Leben». Er beginnt mit Herausforderungen an «unseren bischöflichen Dienst». Johannes Paul II. sagte in seiner Eröffnungshomilie den Bischöfen, einen wichtigen Begriff der Theologie des Ordenslebens aufgreifend: «Während dieses Monats wird die Synode eure Berufung sein.» Kardinal Hume geht dann auf die «Autonomie und Abhängigkeit des gottgeweihten Lebens» ein, wobei der betont, dass die «Autonomie ein Geburtsrecht des Instituts ist», das keineswegs im Gegensatz «zur Rolle des Hirten» steht. «Herzstück des gottgeweihten Lebens» ist die Spiritualität, in der jedes Ordensleben wurzelt und ohne die es nicht bestehen kann. Er greift weiter ein Wort von Johannes Paul II. auf: «Die ganze Fruchtbarkeit des Ordenslebens hängt von der Qualität des geschwisterlichen

Lebens in der Gemeinschaft ab», um die Bedeutung der Gemeinschaft für die Orden darzustellen. Relativ ausführlich – aber vermutlich auch in jenem Punkt, der durch die Diskussion am meisten Retouchen erfahren könnte – geht Kardinal Hume auf den «Platz der gottgeweihten Frau» ein. Eigene Kapitel sind dann noch der Herausforderung durch die Mission, die Inkulturation – ein seit vielen Bischofssynoden immer wiederkehrender Begriff – und den Lebensstil gewidmet. Erst jetzt kommt Hume auf das Ordenskleid zu sprechen. Die leicht lesbaren Darlegungen, die hier nicht annähernd gewürdigt werden können, schliessen mit den Beziehungen des Ordenslebens zu den anderen Berufungen und mit einem Blick in die Zukunft. «Die Zukunft des gottgeweihten Lebens hängt von der Qualität und der Zahl der Berufungen ab, aber auch von ihrer Erst- und Weiterbildung.»

Eigentlich sind in diesen Darlegungen alle Probleme wenigstens gestreift, die in dieser ersten Woche in einer oder mehreren Interventionen aus verschiedenen Erfahrungsbereichen zur Sprache kamen. Zu reden gaben und werden wohl auch in der kommenden Woche noch geben die Frage des Zusammenspiels Bischöfe – Orden, wobei sich etwa der Kapuziner Felipe Governo, Bischof von Quelimane in Moçambique, bitter beklagte, weil «einige abenteuerliche Anhänger der charismatischen Heiligen ihre eigenen Pfarreien und ihre kleinen Diözesen ohne den Geist und die Grundlinien der Ortskirche schufen». In den allermeisten Interventionen aber werden Schwierigkeiten des Zusammenspiels zwar nicht verschwiegen, aber doch auch der Dienst der Orden an der Allgemeinheit gelobt.

Oft sehr weit auseinandergehend wird die «prophetische Aufgabe» der Ordensleute in Kirche und Welt gedeutet. Bereits jetzt hat die Stellung der Frau in den Orden und in der Kirche etliche überraschend offene Interventionen erfahren, so dass ich in einem späteren Beitrag darauf zurückkommen möchte. Sowohl die Beziehung der Orden zu den Laien wie das Problem der «Laienbrüder» in den Klerikergemeinschaften wurden bereits aufgegriffen.

## Geistgewirkte Vielfalt

Bereits das «Instrumentum laboris» hatte einige sehr interessante statistische Angaben über den Platz des «gottgeweihten Lebens» in der katholischen Kirche gegeben, die dann Kardinal Hume in seinen Darlegungen aufgriff. Statistisch gesehen stellt das «gottgeweihte Leben» nur «eine unbedeutende Minderheit in der Kirche» dar. «Die Zahl der Mitglieder der Institute des gottgeweihten Lebens und der Gesellschaften des apostolischen Lebens beträgt zwar weit über eine Million, aber dies sind nur 0,12% der Mitglieder der katholischen Kirche. Etwa 72,5% der Gottgeweihten sind weiblich und etwa 27,5% männlich. Frauen und Laienbrüder, also Laien, bilden die Mehrheit (etwa 82,2%), nur 17,8% sind Priester und Diakone.»

Noch viel vielfältiger, aber auch verwirrender, wird die Sache, wenn wir die Anzahl der verschiedenen Institute betrachten. «Es gibt heute etwa 1432 weibliche Ordensinstitute päpstlichen Rechtes und etwa 1550 diözesanen Rechtes. Man zählt etwa 250 männliche Ordensinstitute päpstlichen Rechtes und 242 diözesanen Rechtes. Ferner gibt es etwa 166 Säkularinstitute päpstlichen oder diözesanen Rechtes, sowohl priesterliche, klerikale (männliche) als auch laikale (weibliche und männliche). Dazu kommen die 39 Gesellschaften des apostolischen Lebens päpstlichen Rechtes. Zu diesen ist noch die steigende Zahl der gottgeweihten Jungfrauen, Witwen und Witwer, der Einsiedler und Einsiedlerinnen sowie anderer Gruppen hinzuzufügen, die eine kirchenrechtliche Anerkennung anstreben.» Nach all diesen Zahlen und Formen versteht man den Stossseufzer des «Instrumentum laboris», die «grosse Vielfalt der Formen und Traditionen innerhalb der Institute des gottgeweihten Lebens und der Gesellschaften des apostolischen Lebens bringt nicht gerade geringe Probleme mit sich». Auf der anderen Seite darf man in dieser Vielfalt wohl auch ein «Geschenk» und einen Beweis des Wirkens des Geistes in der Kirche sehen.

Ich werde – um wenigstens einen kleinen Eindruck von dieser Fülle zu geben – darum bei den Bischöfen, die aus dem Ordensstand stammen und die ich zitiere, angeben, aus welcher Gemeinschaft sie stammen, auch wenn diese in unseren Breitengraden nicht bekannt ist. Zudem möchte ich auf einige dieser «Institute» noch näher eingehen.

## Im Dienst der modernen Kommunikationsmittel

Wer auf der Via Conciliazione gegen den Tiber hingeht, ist sicher schon auf eine grosse Buchhandlung mit einem breiten Angebot an theologischer und profaner Literatur gestossen. Sie wird von den «Paolini» geleitet, deren voller Name «Pia Societa di San Paolo» lautet und die 1914 im oberitalienischen Alba von Don Giacomo Alberione gegründet wurde. Heute nimmt sie in der katholischen Welt Italiens, besonders was die Veröffentlichung von theologischer und wissenschaftlicher Literatur betrifft, einen hervorragenden Platz ein; so sind etwa die «Edizione Paoline» wissenschaftlich ein Begriff. Die Gemeinschaft hat sich inzwischen über Italien nach Argentinien, Chile, Brasilien, Japan, Indien, Mexiko, Spanien, USA, Kanada, Kolumbien, Philippinen und Zaire verbreitet und zählte 1994 1187 Mitglieder in 101 Niederlassungen.

Die Arbeit der Paolini erstreckt sich auf drei Bereiche: Buch, Zeitschriften, audiovisuelle Mittel. Die «Gruppe Buch» ediert heute jährlich über hundert Neuerscheinungen im Bereich Erziehung, Pastoral, Spiritualiät, Theologie allgemein. In den «Aufgabenbereich Zeitschriften» gehören so berühmte Titel wie «Famiglia Christiana», «Jesus», «Vita pastorale», die in den italienischsprechenden Ländern einen ausgezeichneten Namen besitzen. Die «Gruppe audiovisuelle Mittel» produziert Platten, CDs, Video-Kassetten und ist bekannt, dass sie sich immer auf dem modernsten Stand der Entwicklung hält.

Erzbischof John Foley, der Präsident des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel, rühmte die Gemeinschaft in seiner Intervention vor den Synodenvätern mit folgenden Worten: «Einige Gemeinschaften des gottgeweihten Lebens haben sich in Antwort auf die Gnade Gottes und in Übereinstimmung mit dem besonderen Scharfblick ihrer Gründer oder Gründerinnen entschieden, sich auf das Werk der Kommunikation in der Kirche zur Ausbreitung des Evangeliums durch die Kommunikationsmittel zu spezialisieren. Besonders die von Don Giacomo Alberione inspirierten Gemeinschaften kommen einem dabei in den Sinn.» Don Giacomo Alberione, der 1971 starb, arbeitete eng mit Mutter Tecla zusammen. Erzbischof Foley ist der Überzeugung, dass «immer mehr gottgeweihte Personen» (auch) aus anderen Gemeinschaften, «die im professionellen Gebrauch der Medien gut ausgebildet» sowie «Männer und Frauen sind, die ins Gebet versenkt und tatsächlich von der Gnade umgeformt sind», in und durch die Medien jene Wahrheit weitergeben können, «die allein uns frei machen kann».

Es soll nicht vergessen werden, dass wir in der Schweiz in Freiburg und St-Maurice Schwesterngemeinschaften besitzen, die dieses Apostolat ebenfalls in beispielhafter Weise ausüben.

Ein Zeugnis, das uns Schweizer besonders angeht, kam von Michele Russo, Bischof von Doba im Tschad. Der italienische Comboniani-Missionär steht seit 1989 an der Spitze einer Diözese, die kurz vor dem Tod von Bischof Balet von der

Diözese Moundou abgetrennt wurde. Bischof Russo gesteht, dass das Ordensleben im Tschad «an seinem Anfang» stehe, in gewisser Weise «katechumenal» sei. Einzig zwei autochthone Frauenkongregationen seien in der «junge Kirche im Tschad» tätig. Bischof Pierre Mamie, der Schweizer Vertreter an der Bischofssynode, wird aufgehorcht haben, als Bischof Russo an erster Stelle die Franziskaner-Schwestern von Donia nannte, die vom Kapuzinerinnenkloster Montorge aus gegründet wurden und die Bischof Mamie mehrere Male besuchte. Das Kloster zähle heute 21 Schwestern mit ewigen und 7 mit zeitlicher Profess. Bischof Russo weist sehr vornehm auf ein Problem der beiden Gemeinschaften – die andere Gemeinschaft sind die Beneterezya-Schwestern – hin: «Beide wurden aus dem Ausland gegründet mit der Gefahr, westliche Vorbilder zu wiederholen.»

Zuletzt noch dies: auf dem Petersplatz blühten dieser Tage wirklich Blumen. Für das «Welttreffen des Heiligen Vaters mit den Familien» wurde auf dem Petersplatz eine grosse Tribüne aufgebaut, deren Holzverschalung mit Rasenstücken verdeckt wurde, in die man Blumen steckte. Für das Ordensleben werden in diesen Tagen in der Synodenaula viele Blumensträusse gewunden, auch wenn zwischenhinein ein paar Dornen sichtbar werden.

Es wäre für die Kirche und das «gottgeweihte Leben» schlimm, wenn diese Blumen sofort nach der Bischofssynode verwelken und weggeworfen würden, mit anderen Worten: wenn all das, was in diesen Tagen und Wochen über das Ordensleben in Rom gesagt wird, nur leerer Schall bliebe, wenn in den Ortskirchen keine «Blumen» daraus wüchsen.

*Nestor Werlen*

# Wenn Bischöfe «lyrisch» werden...

Wenn Bischöfe «lyrisch» werden, dann tönt das etwa so: Ordensleben muss «wie ein Anker erscheinen, der auf festen Grund der Entdeckung Jesu Christi und der Begegnung mit ihm geworfen ist» (Bischof Jean-Baptiste Somé von Diébougnou in Burkina Faso) oder, mit einem moderneren Bild: «Die Ordensleute müssen wie Fernsehantennen sein, die die Stimme des Herrn an seine Braut in den Eingebungen des Heiligen Geistes einfangen» (Bischof Paul Pinto von Shimogo in Indien). Verständlich, dass da auch der Präsident des Päpstlichen Rates für die Kultur, der aus Frankreich stammende Kardinal Paul Poupard, nicht zurückstecken wollte: «In unserer Synode muss ein neues Feuer entfacht werden, damit das gottgeweihte Leben wie eine grosse Flamme der Liebe die Welt umfasst und in den vielen jungen Menschen, die auf der Suche nach Hoffnung sind, den Wunsch entfacht, ihre unausgenützten Energien einzusetzen, um voll Freude Christus nachzufolgen und dem neuen Jahrtausend eine Seele zu geben.»

Die Bischofssynode hat inzwischen ihre «Mitte» erreicht, die «Auslegeordnung» ist in den Interventionen von über 200 Synodenmitgliedern vollzogen, Kardinal George Hume hat am Freitag, den 14. Oktober, eine Zusammenfassung der Diskussion («relatio post disceptationem») vorgelegt, worauf die Arbeit in den Sprachgruppen («circuli minores») begann, die die Arbeit in der Woche vom 17. bis zum 22. Oktober beherrschen wird.

## ■ Zwischen Autonomie der Orden und Hirtensorge der Bischöfe

Ein Problem, das vom ersten Tag an die Interventionen beherrschte, war die Einordnung der Orden und Gemeinschaften in das Leben und besonders in die Pastoral der Ortskirche. Hier freilich waren dann viele Bischöfe bedeutend weniger «lyrisch». Dennoch darf man im allgemeinen sagen – und Kardinal George Hume legte anlässlich einer Pressekonferenz darauf besonderes Gewicht –, dass oft in sehr bewegten Worten Dank für die Arbeit der Orden und Gemeinschaften abgestattet wurde. Viele Ortskirchen in der dritten Welt würden ohne den oft heroischen Einsatz von Frauen und Männern der verschiedendsten Ordensgemeinschaften gar nicht existieren.

Unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde ein «Motu proprio» veröffentlicht, das die Bedeutung der Zusammenarbeit «in Vertrauen und Respekt» hervorhob und die Schaffung von gemischten Kommissionen von Bischöfen und Ordensobern empfahl. Es wurde weitergeführt durch die Richtlinie «Mutuae relationes» von 1978, die die Rolle, Zuständigkeit und Zweckmässigkeit für die Pastoral dieser gemischten Kommission beschrieb. Als die «Kongregation für die Institute des gottgeweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolichen Lebens» (fortan hier verkürzend: «Ordenskongregation» genannt) zehn Jahre später eine Beurteilung der Auswirkung dieser Richtlinien unternahm, «stellte sie fest, dass dieses Dokument noch nicht genügend bekannt war, besonders nicht in den jungen Kirchen, wo doch seine Anwendung noch viel nützlicher wäre, weil dort die Ordensleute und die Mitglieder des apostolischen Lebens viel zahlreicher sind» (Jean Bonfils, von der «Gesellschaft für die afrikanischen Missionen» SMA, jetzt Bischof von Viviers in Frankreich). In unzähligen Interventionen wurde in diesen vierzehn Tagen angeregt, man solle diese Richtlinien aufgrund der Diskussion dieser Bischofssynode verbessern, sie «entsprechend dem Kirchenrecht und den 16jährigen Erfahrungen aktualisieren».

Die «Reibungsstellen» hat der indonesische Bischof von Manado, Joseph Suwatan, der ausdrücklich hervorhob, er habe als dreimaliger Provinzoberer seiner Kongregation (Missionäre vom heiligsten Herzen Jesu MSC) auch Erfahrung von der «andern» Seite, so dargestellt: «Ich möchte, dass man die Beziehung zwischen Ordensleuten und Bischöfen unter dem Blickwinkel der Kirche als einer ‹Communio› von Gemeinschaften betrachtet. Innerhalb dieser ‹Communio› erwarten wir, dass man einander zuhört und sich versteht... Viele Ordensleute beklagen sich darüber, dass sie von den Bischöfen nicht eingeladen werden, an der Pastoralplanung und den Entscheidungsprozessen der Diözese aktiv teilzunehmen... Da ich jetzt Bischof bin, gebe ich auch die Beschwerden der Bischöfe wieder: oft stellen die Ordensleute – vor allem die päpstlichen Rechtes – ihre eigenen Programme und Projekte auf, ohne sich mit ihrem Bischof zu beraten... Ich möchte, dass die Synode darauf besteht, dass sich die Ordensleute wirklich in die örtliche Situation und Kultur integrieren und dass sie sich durch aktive Beratung mit dem Bischof den wirklichen und aktuellen Bedürfnissen der Gläubigen in der Ortskirche öffnen.»

Ergänzend dazu kann gesagt werden, dass etwa gerügt wurde, dass Ordensgemeinschaften ohne «Vorwarnung» ihre Mitglieder abgezogen hätten mit der Begründung, sie hätten Nachwuchsschwierigkeiten. Kardinal Hans Hermann Groer von Wien, selber Benediktiner der Abtei Göttweig, die seit langer Zeit viele Pfarreien unterhält, meinte, «die Forderung ‹alle Priester zurück ins Kloster!› widerspricht der Heilsgeschichte, der Evangelisation und der Missionierung vieler Völker, nicht nur in Europa».

Aber ebenso deutlich, wenn nicht sogar viel intensiver, wurde gefordert, der Bischof müsse auf das «Charisma» jeder einzelnen Gemeinschaft Rücksicht neh-

men. «Die dringenden Bedürfnisse der Seelsorge in unseren Kirchen veranlassen uns, ständig neue Mitarbeiter zu suchen, was die Gefahr mit sich bringt, dass das besondere Charisma der einzelnen Institute nicht berücksichtigt wird, dass die Personen ‹benutzt› werden und dadurch ihr Reichtum, ihr Beitrag und ihre Komplementarität eingeschränkt werden. So verarmt unser pastorales Wirken, es kommt zu Spannungen und der Einzelne kann nicht mehr seinen vollkommenen Beitrag leisten» (Bischof Fernando Ariztia Ruiz von Copiapó in Chile).

## ■ Vorbehalte und Fragen

Aus drei Richtungen kamen die «Vorbehalte» gegen die Arbeit der Orden und Gemeinschaften: von einzelnen Vertretern Lateinamerikas, aus Osteuropa und aus römischen Kongregationen. Dazu gesellten sich noch einzelne «Spezialfälle», wie etwa die Auseinandersetzungen zwischen Franziskanern und dem Bischof von Mostar-Duvno in Bosnien-Herzegowina.

Als erster ritt in forschem Tempo der aus dem Bistum St. Gallen stammende Weihbischof von Rio de Janeiro, Karl Josef Romer, eine Attacke auf «gewisse brasilianische Ordensleute». Romer, der vom Papst selber eingeladen wurde, also nicht zur offiziellen Delegation der brasilianischen Bischofskonferenz gehört, wollte vermutlich mit seiner Intervention die 10 Ordensgeneräle vor zu grossem Stolz bewahren. Nach einem – wenigstens in der Kurzfassung – sehr kurz ausgefallenen Lob auf die Arbeit der Orden legte er seine «Vorbehalte» dar. «Warum gewann an vielen Orten die Reform der äusserlichen Kleidung und der Bräuche den Vorrang vor der geistigen und kirchlichen Erneuerung? Warum kennen nur wenige das Konzil und die Lehre des Heiligen Vaters? Der Zerfall vieler weiblicher und männlicher Kongregationen ist noch nicht aufgehalten worden... Es existiert ein direkt verbreitetes Übel, das sich jeder Kontrolle entzieht. Die ‹nationale Konferenz der Ordensobern› besitzt päpstliche Genehmigung. Aber die regionalen Organismen haben diese Genehmigung nicht; sie befinden sich noch nicht einmal unter der Jurisdiktion der nationalen Konferenzen. In einigen Gebieten leisten sie (das heisst die regionalen Ordenskonferenzen Brasiliens) eine positive Arbeit. Aber in vielen Fällen sind sie eine der schädlichsten Ursachen; sie haben unermessliches Übel in den Grossstädten verursacht. Man kann die heilige Aufgabe der Ausbildung zum gottgeweihten Leben nicht mehr solchen unkontrollierbaren Initiativen überlassen.»

Geben wir zu, dass auch andere Bischöfe warnten vor einem «Paralell-Lehramt» einzelner Ordensleute und vor der Gefahr, dass Ordensleute mehr «Gewerkschaftssekretäre» als spirituelle Menschen seien – aber es wäre falsch, diese Kritiken zu verallgemeinern. Darum sei hier aus dem Votum des Erzbischofs von La Paz, der Hauptstadt von Bolivien, des Franziskaners Luis Sainz Hinojosa, zitiert: «Zusammenfassend scheint es notwendig, die Entwicklung einer starken Identität als Christ, als Ordensangehöriger und als Institut, ausreichend viel Freiheit und Kreativität, die der Dimension und der Dynamik der Kulturen Raum gibt, und eine fortgesetzte Prüfung der christlichen Liebe zum Dreh- und Angelpunkt des Inkulturationsprozesses zu machen.»

Bedenken wurden – nicht zuletzt von Bischöfen des früheren kommunistischen Blockes – gegen Ordensleute, die zu wenig Ehrfurcht vor dem Lehramt der Kirche haben, geäussert. Kaum sei der neue Katechismus veröffentlicht, klagte Janis Pujats, Erzbischof von Riga, «wird er zur Zielscheibe der Kritik gemacht, auch von seiten der Katholiken».

Auch in einigen Interventionen tritt zudem ein weiterer Vorbehalt auf, den Erzbischof Pujat so formulierte: «Wenn die Mönche so ‹komfortabel› leben wie viele andere Menschen draussen in der Welt, muss man sich fragen: was ist der Unterschied zwischen dem Leben in der Welt und der monastischen Armut?» Andere konkretisieren das auf Bauten von Ordensleuten in der dritten Welt, sagten aber nicht, ob das auch für Wohnungen von Bischöfen gelten soll.

## ■ In Indien die Chance verpasst?

Einige nachdenklich stimmende Interventionen kamen aus Indien. «Indien ist fast dreitausend Jahre lang mit verschiedenen Formen monastischen und asketischen Lebens gesegnet gewesen; die dschoinischen und buddhistischen Mönche und die Hindu-Sanyasis waren ein Zeichen der radikalen Suche nach dem Absoluten», legte der Erzbischof von Madurai, Marianus Arokiasamy, dar. «Ihr zielbewusstes Trachten nach dem Nirwana – das heisst totale Umgestaltung – oder Moksha – das heisst Befreiung am Ende –, ihr Leben als Tapas – das heisst vollständiger Verzicht auf weltliche Güter –, das lebenslange Bramacharya – das heisst Zölibat und Ergebenheit gegenüber dem Guru, dem Lehrer – hatten umgestaltenden Einfluss auf viele Teile Asiens, besonders auf Indien.»

Dann folgt die ernüchternde Feststellung: «Unglücklicherweise hat das christliche gottgeweihte Leben in Indien weithin die religiösen Gefühle dieses Subkontinentes ignoriert. Selbst jene Kongregationen, die in unserem Land entstanden sind und von Indern gegründet wurden, haben Inspirationen für ihre Spiritualität und ihre Lebensweise mehr vom Westen als aus Indien genommen. Das Ergebnis ist, dass sie der örtlichen Kultur entfremdet sind; es fällt ihnen schwer, ihre christliche Jüngerschaft radikal zu leben und als Folge davon ist auch ihre Zeugniskraft geschwächt.»

Ähnlich auch die Generaloberin der St.-Anna-Schwestern, die Inderin Alphonse Inigo: «Obwohl es in Indien 80 000 Ordensleute gibt, ist ihr Einfluss begrenzt... Die meisten Menschen, die Gott suchen und die nach Indien kommen, kommen nicht in unsere christlichen Institute, um eine Antwort auf ihre Suche zu bekommen. Sie strömen in die hinduistischen oder buddhistischen ‹Ashrams›... Man beschuldigt das indische Ordensleben, sich in seinen Auffassungen, seinen Einsichten und seinem Lebensstil von fremden Einflüssen beeinflussen zu lassen. Das könnte eine Folge einer exzessiven Abhängigkeit von ausländischen Geldmitteln, die die Freiheit begrenzen, von einer von Fremden ausgeführten Ausbildung des Personals, von einer ausländischen Theologie und Spiritualität sein... Ordensleute und Bischöfe sollten sich anstrengen, neue indische Formen des christlichen Lebens zu fördern, so wie die ‹Ashram› und die Sanyasi (Eremiten)-Gemeinschaften, die an den Kämpfen der Armen teilnehmen, wandernde Asketen, interreligiöse Glaubensgemeinschaften, Personen, die sich für eine bestimmte Zeit dem Ordensleben widmen.»

Hier taucht eine Idee auf, die auch vom Vertreter der thailändischen Bischofskonferenz, dem Redemptoristen Georg Yod Phimphisan, Bischof von Udon Tha, gemacht wurde, nämlich ein Ordensleben «auf Zeit», was auch der religiösen Tradition der Thais entsprechen würde (vgl. der Mönch auf Zeit im Buddhismus).

«Die grossen Pioniere der Madurai-Mission, aus der ich komme», so Bischof Arokiasamy weiter, «Robert de Nobile (1577–1656) und Constanzo Giuseppe Boschi (1680–1747), waren zwei seltene Beispiele für volle Inkulturation. Sie zogen sich wie Hindu-Sanyasis an und predigten das Evangelium, indem sie durch unsere ganze Region reisten. Sie haben sehr viel zur Schaffung einer christlichen tamilischen Literatur beigetragen... und wir sind stolz auf sie.» Auch ein anderer indischer Bischof, Bali Gali von Guntur,

kommt ausführlich auf die Einrichtung von «christlichen Ashrams» zu sprechen, die nicht nur Zentren der «radikalen Suche nach Gott», sondern auch «Energiezentralen» der sozial-wirtschaftlichen Befreiung der Armen seien.

«Freilich», fährt Bischof Arokiasamy fort, «die Lebensweise als Hindu-Sanyas ist nicht leicht für uns, die wir an die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten der modernen Welt gewöhnt sind. Mit gekreuzten Beinen in Gebet und Betrachtung auf dem Boden zu sitzen, das ganze Leben Vegetarier zu sein, nicht zu rauchen und keinen Wein oder alkoholische Getränke zu trinken, ist etwas, das totalen Verzicht und Abtötung verlangt.»

Fügen wir hier noch an, dass sich der Grosserzbischof der Syro-Malabaren von Ernakulam-Angamaly, Kardinal Anthony Padiyora, bitter beklagte, dass, obwohl die syro-malabarische Kirche mit 49 891 Ordensleuten mit Abstand den grössten Anteil aller indischen Ordensleute stelle, sie in ihrer missionarischen Freizügigkeit eingeschränkt werde, weil es ihr nicht erlaubt sei, die Grenzen von Kerala, dem südlichsten Bundesstaat Indiens, zu überschreiten. Nun holten aber viele Ordensinstitute von Europa und Amerika sich Kandidaten für ihren Nachwuchs aus der syro-malabarischen Kirche, weigerten sich aber zähe, syro-malabarische Regionen oder Provinzen einzurichten.

## Die Not der Kirche in Bosnien-Herzegowina

Erschütternd sind die Zahlen über die Situation der katholischen Kirche in Bosnien-Herzegowina, die der Bischof von Mostar-Duvno, Ratko Peric, der Synode vorlegte. 1993 gab es auf eine Gesamtbevölkerung von 4 250 000 Einwohnern in Bosnien-Herzegowina ungefähr 830 000 Katholiken in vier Diözesen und 272 Pfarreien, in denen 360 inkardinierte Weltpriester und etwa 630 Franziskaner aus zwei Provinzen arbeiteten. Dazu kamen etwa 690 Ordensschwestern. Von den Priestern und Schwestern waren einige im Ausland tätig.

Heute sind mehr als 400 000 Katholiken aus ihren Häusern vertrieben, 150 Pfarreien sind nicht mehr zugänglich, über 200 kirchliche Gebäude sind zerstört oder schwer beschädigt. Das schlimmste sei, so der Bischof, dass man immer noch kein Ende der Zerstörungen absehen könne.

Dazu kommt, dass der Gegensatz zwischen dem Bischof und einigen Franziskanern immer noch nicht beigelegt ist. Bis 1881 wurden die Katholiken in Bosnien und Herzegowina über Jahrhunderte von Franziskanern betreut, die auch die Oberhirten stellten. Als 1881 die ordentliche kirchliche Hierarchie eingerichtet wurde, das heisst residierende Bischöfe und Weltklerus nach Bosnien-Herzegowina kamen, wurden eine Anzahl von Pfarreien, die bisher von den «benemeriti frati minori» betreut wurden, dem Diözesanbischof unterstellt. Sowohl die Leute wie die Franziskaner weigerten sich, diese Lösung anzunehmen. Bis heute sei dieses Problem nicht zur Befriedigung gelöst und «la communità religiosa... oggi deve sentirne ammonizione per il suo irrigidimento». Der Generalminister der Franziskaner, der Deutsche Hermann Schallück, auf diese Intervention angesprochen, gab deutlich zu verstehen, dass ihn dieser Streit belastet, freilich sei er von der Generalkurie in Rom aus eigentlich gelöst, mit andern Worten: es bleibt ein Problem der bosnisch-montenegrinischen Franziskaner.

In diesen Zusammenhang muss auch das Phänomen «Medjugorje» gestellt werden, eine Pfarrei, die bekanntlich den Franziskanern anvertraut ist. Die offizielle Erklärung der Bischofskonferenz vom 30. April 1991 unterscheidet klar zwischen der seelsorgerlichen Frage, über die der Ortsbischof von Mostar und die Franziskaner urteilen müssen, und dem Inhalt der angeblichen Erscheinungen. Zum letzteren sagt die bischöfliche Erklärung von 1991 klar: «Auf Grund der bis heute durchgeführten Untersuchungen ist es nicht möglich zu erklären, dass es sich um übernatürliche Erscheinungen und Offenbarungen handelt.» So schliesst denn der Ortsbischof, der neben den Zerstörungen des Krieges noch diese ungelöste Frage übernommen hat (er folgte 1993 als Koadjutor nach): «Pertanto attendiamo che la Santa Sede usi le sue vie per rendere piena e ferma l'unità di quella chiesa particolare».

## Die Säkularinstitute

Wer die Ansprache Johannes Pauls II. anlässlich der allgemeinen Audienz am Mittwoch der ersten Synodenwoche verfolgt hatte, merkte, dass ihm besonders die neueren Gemeinschaften und Bewegungen («movimenti») am Herzen liegen, wobei ich ehrlich sagen muss, dass mir der juristische Unterschied zwischen «Gemeinschaft» und «Bewegung» noch unklar ist.

Einen Platz in der katholischen Kirche haben sich hingegen seit dem Schreiben «Provida mater» Pius' XII. und seit dem neuen Kirchenrecht die «Säkularinstitute» errungen. Frau Lucia Alvear aus Kolumbien, Mitglied des Säkularinstitutes «Fideles Ancillae Jesu» und Präsidentin des Weltrates der Säkularinstitute (CMIS), erklärte in ihrer Intervention: «En su gran mayoria los Institutos Seculares no poseden obras proprias y por ello no se hace visible uno representación institucional» (da ich von dieser Intervention die deutsche Übersetzung noch nicht besitze, zitiere ich die offiziöse spanische Zusammenfassung).

Mit italienischem Temperament hat dies ein anderes Mitglied des Weltrates der Säkularinstitute, Professor Emilio Tresalti, Generalpräsis von «Crist Re», dargelegt. «Wenn mich jemand frägt: ‹Was macht ihr?›, so antworte ich spontan: ‹Nichts›. Wir haben keine eigenen Werke. Jeder von uns hat seinen Beruf, seine Arbeit; jeder von uns ist auch entsprechend seiner persönlichen Berufung in sozialen, politischen, gewerkschaftlichen, freiwilligen und/oder kirchlichen Tätigkeiten auf Pfarrei- und Diözesanebene engagiert wie jeder andere ‹engagierte› Laie auch. Wozu nützt es aber dann, in besonderer Weise geweiht zu sein, die Gelübde der Armut, der Keuschheit und der Gehorsams abzulegen? Dieser Einwand wird uns oft aus kirchlichen Kreisen entgegengehalten.» Professor Tresalti weist dann darauf hin, dass Kardinal Hume bereits in seiner «relatio ante disceptationem» gesagt habe, «gottgeweihtes Leben (hat) für die Kirche einen Wert an sich, jenseits aller Wirksamkeit des Beitrags zum Tun».

Darum bekennt der Generalpräsis von «Cristo Re»: «Es ist keine Eigenart der Säkularinstitute, sich an der Pastoral oder der direkten Evangelisierung zu beteiligen. Ihre Mitglieder tragen vielmehr den Reichtum der Werte des Evangeliums, verstärkt durch die besondere Weihe und ihr Lebensengagement nach den evangelischen Räten, in alle Bereiche und Situationen der Welt von heute sowohl in den Ländern längst stattgefundener Evangelisierung als auch in denen, die noch zu evangelisieren sind. Sie tun dies durch ihr sach- und fachkundiges Engagement in den zeitlichen Dingen und durch das Zeugnis gelebten Lebens nach dem Evangelium».

«Das ist die beste Bischofssynode, die ich bisher erlebt habe – und ich war an verschiedenen dabei», erklärte Kardinal Hume an der Pressekonferenz letzte Woche. Die Offenheit, mit der diskutiert werde, die Vielzahl der verschiedenen Interventionen – erstmals können die Auditoren im Plenum «ungebeten» das Wort ergreifen – und nicht zuletzt die erfrischende Art der Frauen, die dabei auftraten – ich werde in einem der beiden nächsten Berichte darauf zurückkommen – machen diese Aussage verständlich.

Vielleicht kann die Aussage des Militärbischofs von Ecuador, Raul Eduardo Vola Chiriboga, einen Eindruck für die Stimmung in der Synodenaula geben. «Meine Anwesenheit als Bischof hier in dieser Aula schreibe ich der Güte Gottes und dem ausdauernden Gebet der Ordensfrauen eines Karmelitinnenklosters zu, das mich seit meinen Tagen im Seminar und später in meinem priesterlichen und bischöflichen Dienst begleitet hat... Ich bin überzeugt, dass die Mehrheit, wenn nicht sogar alle von uns, die wir an dieser Synode teilnehmen, von den Ordensmännern und Ordensfrauen viele Wohltaten und Zeugnisse empfangen haben, die uns in unserem Seelsorgsdienst und in der Hingabe an das Wohl der Brüder und Schwestern angespornt haben».

*Nestor Werlen*

*Der Kapuziner und Kirchenhistoriker Nestor Werlen nimmt für uns wiederum die Berichterstattung von der Generalversammlung der Bischofssynode wahr*

# Kirche in der Schweiz

## Die Orden lassen sich nicht verheizen

Die Orden dürfen sich nicht damit begnügen, in der Seelsorge Löcher zu stopfen. Sie sollen sich auf ihr Charisma besinnen und als lebendige Gemeinschaften spirituelle Zentren bilden. So lautet das Fazit des diesjährigen Studientages, den die Vereinigung der Höhern Ordensobern der Schweiz (VOS) in Pensier durchführte. Im geschäftlichen Teil der Jahresversammlung (20.–22. Juni) wählten die Äbte und Provinziale den Pallotiner Josef Rosenast zu ihrem neuen Präsidenten.

Die VOS-Mitglieder wollten über ihren Standort in der Ortskirche Schweiz reflektieren, indem sie ihren Studientag unter das Motto stellten: «Die Orden in der Spannung zwischen Eigen-Charisma und den seelsorglichen Bedürfnissen von heute.» In seinem theologischen Grundsatzreferat beklagte sich Professor Adrian Schenker OP, Freiburg, darüber, dass die Orden noch keineswegs als wesentlichen Bestandteil der Kirche angeschaut werden. So hätten sowohl Hans Küng wie Hervé Legrand (obwohl selber Ordensmann) ihre Standardwerke über die Ekklesiologie verfasst, ohne ein Wort über das Ordensleben zu verlieren.

### ■ Vererbtes Charisma

A. Schenker wies als Exeget darauf hin, dass die Charismen im Neuen Testament stets einer bestimmten Person verliehen werden. Wenn das Konzil vom «Charisma des Ordensgründers» spricht, das neu zu beleben sei, werde damit eine Ausweitung des Begriffs vorgenommen. Das Charisma sei nun ein über die Zeiten hinweg tradiertes Erbe, das nicht mehr bloss einer bestimmten Person, sondern einer Gemeinschaft gehört.

Mit Peter Lippert erkennt Adrian Schenker in den Orden das Charisma der vielfachen Zusammenarbeit mit den hierarchischen Diensten der Kirche (wobei er die Ausweitung auf die Ortskirche macht). Er stellt es in Analogie zu den «Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen» des Paulus, die zwar die gleiche Arbeit wie die Apostel machen, aber nicht Apostel genannt werden. Als Beispiele nennt er Timotheus und Priscilla.

Schenkers These, die für ihn ein Anstoss zur Diskussion ist, stösst bei den Obern nicht auf allgemeine Zustimmung. Einig ist man jedoch mit seiner Auffassung, dass Orden Probleme lösen, die nur gemeinschaftlich gelöst werden können. In den Diskussionen schält sich die Überzeugung heraus, dass die Orden sich nicht gewissermassen selber auflösen und ihr Charisma verraten dürfen, indem sie sich in der ordentlichen Seelsorge verheizen lassen. Angesichts der Personalprognosen stünden in etwa zehn Jahren ohnehin keine Leute mehr zur Verfügung, die Löcher stopfen könnten. Dazu ein Provinzial: «Hören wir damit schon heute freiwillig auf! Bauen wir spirituelle Zentren auf, die in die Pfarreien ausstrahlen!»

In den Diskussionen war immer wieder die Rede vom «Räume schaffen»: Räume für Gottesdienste ohne Zeitdruck und Geschwätzigkeit; für Besinnung in Ruhe und Stille; für Einzelgespräche und Seelsorge an den Seelsorgern. Die Bischöfe wurden gebeten, die Orden zur Schaffung solcher Orte zu ermutigen statt sie mit Anfragen des Löcherstopfens von ihrem eigentlichen Auftrag abzubringen.

Diesem Postulat widersprachen die anwesenden Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz nicht (Mamie, Mäder, Gächter, Vollmar, Henrici). Im zweiten Referat der Tagung zählte Weihbischof Peter Henrici zwar vor allem Felder der ordentlichen Seelsorge auf, in denen die Ordensleute – er nannte ausdrücklich auch die Schwestern! – ihre Dienste anbieten könnten. Doch auch er wandte sich gegen das Löcherstopfen («in der kirchlichen Planung das Dümmste»!).

### ■ Keine Berufe abwerben

In seinen «praktischen Regeln der Zusammenarbeit zwischen Ordensobern und Bischöfen» warnte Henrici als erstes davor, sich wechselseitig Berufe abzujagen. Es sei vielmehr zu prüfen, zu welcher Lebensform ein Kandidat berufen sei. Weiter schlug der Weihbischof vor, ernsthaft die Möglichkeit zu prüfen, Ordensleute in Zusammenarbeit mit den Diözesanseminarien auszubilden.

Im geschäftlichen Teil ihrer diesjährigen Generalversammlung hatte die VOS anstelle des zurücktretenden Kapuziners Paul Hinder einen neuen Präsidenten zu wählen. Die Wahl fiel auf den Provinzial der Pallotiner, Josef Rosenast, Gossau. Als neues Vorstandsmitglied wurde der Jesuitenprovinzial Alois Baiker, Zürich, gewählt.

### ■ «Elefantenrunde der Ordensleute»

Die GV beschloss, die 1990 geschaffene VOS-Informationsstelle Dritte Welt nicht mehr weiterzuführen. Aus finanziellen Gründen kommt die personelle Aufstockung, die für eine sinnvolle Weiterführung nötig gewesen wäre, nicht in Frage.

Die VOS setzte sodann ein Zeichen der verstärkten Zusammenarbeit unter den männlichen und weiblichen Orden in der gesamten Schweiz. Sie unterstellte die bisher in ihrem Auftrag arbeitende Pastoralkommission der im vergangenen September gegründeten Konferenz der Vereinigungen der Orden und Säkularinstitute der Schweiz (KOVOSS). Weihbischof

Martin Gächter nannte das neue Gremium, das aus den Vorsitzenden der einzelnen Obern- und Oberinnenvereinigungen (VOS, VONOS, VOKOS usw.) besteht, die «Elefantenrunde der Ordensleute der ganzen Schweiz».

Neben dem Apostolischen Nuntius Karl-Josef Rauber hatten die in Pensier versammelten Äbte und Provinziale einen weitern hohen Besuch: den Vorsitzenden der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Pierre Mamie, der im Herbst in Rom die Schweiz an der Weltsynode vertreten wird. Diese wird sich bekanntlich mit dem Ordensleben befassen. Darum hatte die KOVOSS gebeten, der Bischof möge vier Ordensleute als Berater und Beraterinnen mitnehmen. Die Bischofskonferenz reduzierte die Zahl auf zwei (Mamie: «Zu dritt kann ich am besten arbeiten.»). Sie bestimmte dazu die Ursuline Maria Laetitia Mäder, Freiburg, und den Jesuiten Pierre Emonet, Genf. Eine Delegation der Ordensleute wird nach den Sommerferien mit den Bischöfen das gerade während der VOS-Versammlung erschienene Arbeitsinstrument der Synode besprechen.

*Walter Ludin*

*Der journalistisch tätige Kapuziner Walter Ludin nimmt für uns regelmässig Berichterstattungen wahr*

# Hinweise

## Seelsorge mit Arbeitslosen

Zu diesem Thema führt die katholische und reformierte Arbeitsgemeinschaft «Kirche und Industrie» ihre offene Herbsttagung durch. Immer mehr macht sich die Erkenntnis breit, dass in Zukunft auch wirtschaftliche Hochkonjunktur keine Vollbeschäftigung mehr garantieren kann, was zur Folge hat, dass Arbeitslosigkeit eine Dauererscheinung sein wird. Was bedeutet dies für eine Gesellschaft, welche sich bis anhin überwiegend mit der Erwerbsarbeit identifizierte? Und was bedeutet dies für die Seelsorge, welche sich mit diesem Identitätsproblem auseinandersetzen muss? Wie kann sie die christliche Wertvorstellung vom Menschen glaubhaft machen? Es wirken mit: Prof. Dr. Ottmar Fuchs, Pastoraltheologe an der katholischen Fakultät Bamberg; Marianne de Mestral, Leiterin der ökumenischen kirchlichen Dienststelle für Arbeitslose, Zürich; Marie-Louise Münger, verantwortlich für Fragen der Arbeitslosigkeit der reformierten Landeskirche Neuenburg; Dr. Josef Bieger, ehemaliger katholischer Verantwortlicher des ökumenischen Industriepfarramtes Basel.

Die Tagung findet statt am Montag, 7. November 1994, 10.30 bis ca. 15.30 Uhr, im reformierten Kirchgemeindehaus zu Predigern, Hirschengraben 50, 8001 Zürich. Unkostenbeitrag: Fr. 25.–. Auskunft und Anmeldung: Arnold Eichmann, Sonnenweg 11, 3053 Münchenbuchsee, Telefon 031 - 869 19 30.

*Mitgeteilt*

## Schönbrunner Herbsttagung «Weg nach Innen – Weg nach Aussen»

Die Situation ist bekannt: Engagierte Menschen haben immer sehr viel zu tun. Sie werden für alles Mögliche angefragt und von vielen Leuten gleichzeitig beansprucht. Wer viel macht und viel kann, bekommt noch mehr Verantwortung übertragen und – was dazukommt – engagierte Menschen können oft nicht Nein sagen. Die Folgen davon sind Hektik und routinierte Geschäftigkeit.

Die Schönbrunner Tagung «Weg nach Innen – Weg nach Aussen» vom 18.–20. November richtet sich an Menschen, die sich für die spirituelle Dimension ihres Tuns interessieren und die vielleicht sogar entschlossen sind, dieser Dimension mehr Raum zu geben und ihren Lebensstil zu verändern. Dies aus der Erkenntnis heraus, dass Spiritualität und sozialpolitisches Handeln zusammengehören wie Einatmen und Ausatmen.

Die Referentin und die Referenten der Tagung – Daniel Berrigan, Angeline Fankhauser, Iwan Rickenbacher, Niklaus Brantschen – verkörpern dieses Zusammenspiel von Innen und Aussen. Alle vier haben in ihrem Leben Mut, Entschlossenheit und Überzeugung bewiesen. Aus welchen Quellen schöpfen diese Menschen die Energie und den Mut für ihr Tun? Die Tagung gibt eine Antwort auf diese Frage und regt die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in Begegnungen und Gesprächen an, ihrerseits den Weg nach Innen sowie den Weg nach Aussen mutig zu beschreiten.

Informationen sind erhältlich beim Lassalle-Haus Bad Schönbrunn, 6313 Edlibach, Telefon 042 - 53 44 44, Fax 042 - 53 44 33.

*Mitgeteilt*

## Mattli-Forum «Arbeit»

Im Antoniushaus Mattli in Morschach findet am 28./29. November ein Forum zum Thema Arbeit statt. Dabei geht es um Fakten und um Visionen. Wir stehen heute in der Arbeitswelt in einer viel radikaleren Umbruchszeit, als wir gewöhnlich annehmen. Deshalb sind viele auf der Suche nach Hilfen zum Um- und Neudenken, zur Besinnung und zum Kraftschöpfen.

Der totale Markt ist nicht die einzige Alternative, und die Arbeitslosigkeit ist mehr als ein ökonomisches Problem. Was wir brauchen, sind ganzheitlichere, menschengerechtere Ansätze, die zu einer neuen Strukturpolitik in der Schweiz führen können. Dazu finden wir nicht zuletzt auch in der spirituellen Tradition und in den Aussagen des Papstes zur kirchlichen Soziallehre viele Denkanstösse.

Referate, Gesprächsrunden, ein besinnlich gemütlicher Abend und der Schlussgottesdienst bieten Männern und Frauen aus Wirtschaft, Politik und Kirche Gelegenheit, Visionen für die Gestaltung der persönlichen Arbeit und unserer Zukunft zu entwickeln.

Programme sind erhältlich beim Antoniushaus Mattli, 6443 Morschach, Telefon 043 - 31 22 26.

*Mitgeteilt*

# Amtlicher Teil

## Alle Bistümer

■ **Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über den Kommunionempfang von wiederverheirateten geschiedenen Gläubigen**

In einem Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche hat die Kongregation für die Glaubenslehre die wesentlichen

Elemente der Lehre der Kirche zur Feier der Sakramente, insbesondere hinsichtlich des Kommunionempfangs, in Erinnerung gerufen. Dabei befasst sich das Schreiben besonders mit den Fragen nach den Bedingungen für den Kommunionempfang bei jenen Gläubigen, die sich in «irregulären ehelichen Situationen» befinden. Es gehe dabei, so wird hervorgehoben, nicht um Diskriminierung, sondern um die uneingeschränkte Treue zum Willen Christi, der «die Unauflöslichkeit der Ehe als Gabe des Schöpfers der Kirche zurückgegeben und neu anvertraut» hat. Die Bischöfe werden aufgerufen, die Liebe Christi und die Nähe der Kirche ganz besonders diesen durch persönliche Schicksale geprüften Menschen zu vermitteln.

Die Schweizer Bischöfe werden ihre Priester, ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im kirchlichen Dienst und ihre Diözesanen in der ihnen passend erscheinenden Form und zu einem geeigneten Zeitpunkt näher über dieses Schreiben informieren und auf die pastoralen Herausforderungen in ihren Diözesen eingehen.

Freiburg, 14. Oktober 1994

*Sekretariat der*
*Schweizer Bischofskonferenz*

---

### ■ Weltjugendtreffen in Manila (Januar 1995) nicht verpassen!

Wer schon am Weltjugendtreffen 1993 in Denver oder früher dabei war, kann andern Jugendlichen auch das nächste Weltjugendtreffen in Manila (3. bis 17. Januar 1995) empfehlen, besonders auch jungen Leuten zwischen 20 und 30 Jahren.

Sollen sich nun auch Jugendliche von der Reisefreudigkeit unseres Papstes anstecken lassen? Es geht um mehr! Wenn der Papst alle zwei Jahre die Jugendlichen aus aller Welt in eine andere Weltstadt einlädt, dreht sich dieses Treffen nicht einfach um den Papst. Es fände auch dann statt, wenn er selber krankeitshalber verhindert wäre.

Wichtig sind die Begegnungen und Gespräche zwischen den Jugendlichen aus aller Welt. Sie tauschen ihre Erfahrungen und Ideen aus, wie sie die Zukunft des Lebens, der Gesellschaft und der Kirche sehen. Sie schätzen auch die Vorträge und Gespräche über den Glauben, die verschiedenen Feiern und Gottesdienste. Besonders freuen wir uns auf die zahlreichen Begegnungen mit philippinischen Christen. Wir möchten mehr von ihren Problemen und ihren Bemühungen um Entwicklung erfahren. So wird unsere Reisegruppe auch einen Slum in Manila besuchen, in dem das Basler St.-Katharina-Werk seit Jahren wirkt. Ebenso lernen wir die vielfältigen Tätigkeiten des Seraphischen Liebeswerkes von Solothurn in Cebu kennen. Eine philippinische Schwester wird an die Vorbereitungsversammlung unserer Reisegruppe am Sonntag, den 27. November 1994, um 14.30 Uhr ins Bischöfliche Ordinariat nach Solothurn kommen.

Noch gibt es Plätze für weitere Interessenten am Weltjugendtreffen. Die Kosten betragen für Jugendliche von 16 bis 20 Jahren Fr. 2380.–, über 26 Jahre Fr. 2580.–. Anmeldeschluss ist der *15. November 1994.* Prospekte und Anmeldebogen sind erhältlich bei Weihbischof Martin Gächter, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, Telefon 065 - 23 28 11.

Weihbischof *Martin Gächter*

---

### ■ Vorbereitung einer Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung

Eine Arbeitsgruppe mit dem Auftrag, eine Zweite Europäische Ökumenische Versammlung (EÖV 2) vorzubereiten, traf sich vom 29. September bis 1. Oktober 1994 zu ihrer ersten Sitzung in Genf.

Die erste Europäische Ökumenische Versammlung fand im Mai 1989 in Basel statt, organisiert von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Christen aus allen Kirchen Europas trafen sich.

Das Gemeinsame Komitee KEK/CCEE, welches im April in Ungarn tagte, umschrieb die Aufgabe dieser Arbeitsgruppe, welche aus je acht Personen von KEK und CCEE besteht.

Ihr erster Auftrag bestand darin, aus spiritueller, kirchlicher, sozialer und politischer Sicht über das vorgeschlagene Thema «Versöhnung: als Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens» nachzudenken. Die Arbeitsgruppe soll Vorschläge über Art und Weise der Durchführung dieser Versammlung machen. Sie begann ebenfalls eine Diskussion über die Vorbereitungsphase und die Ziele für die Versammlung selber.

Die Gruppe begann mit der Vorbereitung von Arbeitsmaterial, welches als Anregung und Ermutigung für den Vorbereitungsprozess auf lokaler Ebene dienen soll. Es soll zu lokaler Arbeit anregen und gleichzeitig lokale, nationale und regionale Kontakte in Gang bringen. Es ist vorgesehen, dass diese Arbeitshilfe Anfang nächsten Jahres erhältlich sein wird.

Die Arbeitsgruppe beschäftigte sich auch intensiv mit der Vorbereitung der gemeinsamen Begegnung des Zentralkomitees der KEK und der Vollversammlung von CCEE, welche für Mai 1995 in Assisi vorgesehen ist. Dieses gemeinsame Treffen soll ein wichtiger Schritt sein im Vorbereitungsprozess für EÖV 2, welche provisorisch für Mai 1997 geplant ist. Voraussichtlich werden die beiden Organisationen KEK und CCEE in Assisi die Versammlung einberufen.

Es fand auch eine Diskussion über den Ort der Versammlung statt, aber eine Entscheidung war noch nicht möglich. Verschiedene Vorschläge werden noch geprüft. Ein Entscheid darüber wird ebenfalls beim Treffen in Assisi erwartet. In diesem Zusammenhang wurde auch über finanzielle Fragen und über die Errichtung eines eigenen Sekretariats für EÖV 2 diskutiert.

Zwei weitere Sitzungen dieser Arbeitsgruppe sind geplant für Dezember 1994 und April 1995, in denen Empfehlungen für die Sitzung des Gemeinsamen Komitees KEK/CCEE vom Febraur 1995 und für das gemeinsame Treffen in Assisi gemacht werden.

Die Arbeitsgruppe besteht aus folgenden Mitgliedern:

KEK: Dr. Fritz-Erich Anhelm, Deutschland; Metropolit Daniel, Rumänien; Metropolit Michael, Österreich; Silvia Raulo, Finnland; Dr. Roger Willisamson, Grossbritannien. KEK-Stab: Jean Fischer; Dr. Viorel Ionita; Rev. Rüdiger Noll.

CCEE: Bischof Alfons Nossol, Polen; Dr. Thomas Halik, Tschechien; Pater Hans van Munster, Holland; Prof. Adolfo Gonzalez-Montes, Spanien; Sr. Ada Janes, Italien. CCEE-Stab: Dr. Ivo Fürer, Pater Dr. Hans Langendörfer, Margreth Küng.

---

## Bistum Basel

### ■ Diakonenweihe

Am Sonntag, 16. Oktober 1994, spendete Mgr. Martin Gächter, Weihbischof des Bistums Basel, in der Hofkirche St. Leodegar in Luzern die Diakonenweihe den Priesteramtskandidaten:

*Markus Brun* von Entlebuch in Arbon,
*Roland Häfliger* von Hochdorf in Sins,
*Gregor Illi* von Willihof (LU) in Sirnach,
*Alex Luzius Maier* von Zizers in Cham,
*Benjamin Ingo Pecho* von D-Kiedrich in Lenzburg,
*Florian Piller* von Zürich in Romanshorn,
*Joseph Wiedermeier* von CRO-Osijek in Niedererlinsbach,
*Urs Zimmermann* von Döttingen in Widen.

*Bischöfliche Kanzlei*

■ **Im Herrn verschieden**

*Emil Hänggi, emeritierter Pfarrer, Laufen*

Am 13. Oktober 1994 starb in Laufen der emeritierte Pfarrer Emil Hänggi. Er wurde am 7. Juli 1909 in Nunningen geboren und am 6. Juli 1937 zum Priester geweiht. Nach seinem Wirken als Vikar in Thun (1937–1942) war er 1942–1969 Pfarrer in Ostermundigen und 1969–1989 Pfarrer in Himmelried. Den Ruhestand seit 1989 verbrachte er in Laufen. Seine Grabstätte befindet sich in Oberkirch (SO).

## Bistum Chur

■ **Ausschreibung**

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Wallisellen* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *10. November 1994* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

■ **Im Herrn verschieden**

*Alois Schuler, Vikar, Zürich-Seebach*

Der Verstorbene wurde am 6. April 1912 in Altdorf (UR) geboren und am 3. Juli 1938 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Maria Lourdes Zürich-Seebach von 1938 bis zu seinem Tod. Er starb am 6. Oktober 1994 in Zürich und wurde am 12. Oktober 1994 in Zürich-Nordheim beerdigt.

## Bistum St. Gallen

■ **Stellenausschreibung**

Für die vakante Pfarrei *Gais* wird die Stelle eines/einer Pfarreibeauftragten ausgeschrieben. Der/die Pfarreibeauftragte ist hauptverantwortlich für die Seelsorge am Ort, in Verbindung mit einem Kapuzinerpater des Klosters Appenzell. Anmeldungen sind bis zum 4. November 1994 erbeten an das Personalamt, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

## Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ **Diakonatsweihen**

Am 10. Oktober 1994 weihte Weihbischof Pierre Bürcher in der Basilika Notre-Dame in Lausanne zu Diakonen für das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg:

*Erich Camenzind,*
*Pascal Burri,*
*François Dupraz,*
*Paoluni Gonzales.*

Am 15. Oktober 1994 weihte Weihbischof Amédée Grab, in der Kirche St. Theres, Freiburg, zum Ständigen Diakon:

*Francis Cung Binh Duyet.*

## Bistum Sitten

■ **Im Herrn verschieden**

*Edmund Schnyder*

Am 23. Juli 1994 starb nach kurzer Krankheit und unerwartet schnell im Spital in Brig Herr Pfarrer Edmund Schnyder. Der Verstorbene wurd am 21. Februar 1932 in Erschmatt geboren. Nach der Primarschule, dem Gymnasium und dem Theologiestudium wurde er am 15. Juni 1958 von Bischof Nestor Adam zum Priester geweiht. Er war zuerst Vikar in Leuk-Stadt (von 1958–1972), dann Pfarrer von Grächen (von 1972–1983) und dann bis zu seinem Tode Pfarrer von Susten. Der Beerdigungsgottesdienst wurde am 27. Juli 1994 in seiner Pfarrei gefeiert, die Bestattung fand in seinem Heimatort Erschmatt statt. Der Herr, dem er sein Leben lang so treu gedient hat, schenke ihm ewige Freude!

*Marc Lagger*

Am 8. August 1994 starb an einem Herzversagen unser Priester und Pfarrer Markus Lagger. Er wurde am 19. März 1931 in Münster im Goms geboren und besuchte dort einen Teil der Primarschule. Nachdem seine Familie in die Hauptstadt gezogen war, besuchte er das Gymnasium und absolvierte das Theologiestudium. Am 19. Juni 1960 wurde er zum Priester geweiht und trat seine erste Seelsorgestelle als Vikar in Saxon an. Im Jahre 1965 wurde er zum Vikar in Fully ernannt, dann 1978 zum Pfarrer von Leytron und 1990 zum Pfarrer von Isérables. Er wurde am 11. August 1994 in Isérables beerdigt. Seine Seele ruhe im Frieden seines Herren und Hohepriesters Christus.

*Gustav Oggier*

Er ist der dritte Priester, den das Bistum Sitten innert kurzer Zeit verlor. Er starb am 4. Juli 1994 im hohen Alter von 87 Jahren. Geboren am 26. Juni 1907 in Brämis und am 26. Juni 1932 zum Priester geweiht, vertraute ihm der Bischof folgende Seelsorgestellen an: Pfarrer von Montana-Village (1932–1943), Pfarrer von St-Léonard (1943–1961), Zweiter Pfarrer der Herz-Jesu-Pfarrei Sitten (1961–1978) und Spitalseelsorger in Sitten (bis 1982). Pfarrer Gustav Oggier war ein tiefer Verehrer der Muttergottes und trug viel bei zur Verehrung Unserer Lieben Frau von Fatima im Bistum Sitten. Mit der seligen Jungfrau Maria möge er ausruhen in der ewigen Anschauung Gottes.

*Bischöfliche Kanzlei*

**Autoren und Autorinnen dieser Nummer**

Dr. Imelda Abbt, Obergütschstrasse 9, 6003 Luzern

Fredy Christ, Buchstrasse 35, 9000 St. Gallen

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Walter Ludin OFMCap, Postfach 129, 6000 Luzern 10

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

P. Nestor Werlen OFMCap, Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

**Schweizerische Kirchenzeitung**

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

**Hauptredaktor**
*Rolf Weibel,* Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

**Mitredaktoren**
*Kurt Koch,* Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
*Franz Stampfli,* Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
*Josef Wick,* lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

**Redaktioneller Mitarbeiter**
*Adrian Loretan,* lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

**Verlag, Administration, Inserate**
*Raeber Druck AG,* Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

**Abonnementspreise**
*Jährlich* Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
*Studentenabonnement* Schweiz: Fr. 76.–.
*Einzelnummer:* Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

# Wortmeldungen

## Reisen in die «Palästinenser-Gebiete»

Ein Spezialist für Israel-Reisen wirbt in der SKZ 37/1994 für Reisen zum Besuch der biblischen Stätten in der Westbank samt Übernachtung in den «Palästinenser-Gebieten» mit folgender Begründung: «Die Palästinenser sind an einer Zusammenarbeit und am Ausbau des Tourismus sehr interessiert. Wir helfen ihnen dabei gerne. Voraussetzung sind jedoch Zuverlässigkeit und Qualität.»

Ich bin empört über die selbstgefällige und herablassende Art eines israelischen Reisebüros, welches bis anhin konsequent jeglichen Kontakt mit den Palästinensern gemieden hat. Und ich empfinde diese «Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit» als Affront gegen die Menschen in Palästina, wird ihnen damit doch zum vornherein unterstellt, dass es mit «Zuverlässigkeit und Qualität» bei ihnen hapern könnte. «Wir helfen gerne...» – als ob erst die Israelis den Tourismus in Palästina erfunden hätten: Ich habe von Palästina Postkarten, die 25 Jahre vor der Gründung des Staates Israel gedruckt wurden. Seit 30 Jahren arbeite ich im Tourismus mit Palästinensern zusammen und erfahre immer wieder, dass deren Zuverlässigkeit und Qualität jener der Israelis ebenbürtig ist. Hingegen: die Grosszügigkeit, Dienstbarkeit und Hilfsbereitschaft der Palästinenser ist nach meinen langjährigen Erfahrungen wohl einmalig in der Region. In all diesen Jahren liess ich mich vom Gedanken leiten, Begegnungen herzustellen mit jüdischen, christlichen und muslimischen Menschen, die in Israel/Palästina am Frieden arbeiten. Das sind meines Erachtens die Voraussetzungen für eine gedeihliche und friedliche Zusammenarbeit, und nicht Vorbehalte bezüglich «Zuverlässigkeit und Qualität».

*Fredy Christ*

# Neue Bücher

## Geschichte der Spiritualität

Bernard McGinn, John Meyendorff, Jean Leclerq (Herausgeber), Geschichte der christlichen Spiritualität. Erster Band. Von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert. Mit einer Einführung für die deutsche Ausgabe von Josef Sudbrack. Übersetzung aus dem Amerikanischen (Christian Spirituality, New York 1985) von Schwester Maria Mechtild, Berlin), Echter Verlag, Würzburg 1993, 487 Seiten.

Das vorliegende, auf drei Bände konzipierte Werk kommt einem Bedürfnis in der einschlägigen deutschsprachigen Fachliteratur entgegen. Das wird um so dringender, da man heute ein breites Verlangen nach Glaubenserfahrung in Meditation und charismatischen Gruppen feststellt. Der Blick auf zeitgenössische Phänomene zeigt auch eindrücklich, dass tiefe Spiritualität kein Gegensatz zu aktiver und effizienter Nächstenliebe sein muss (Mutter Teresa, Sœur Emmanuelle, Dom Helder Camara).

Dieses Standardwerk geht insofern neue Wege, dass Definitionen, Begriffsabgrenzungen und Distinktionen zugunsten einer exemplarischen, narrativen Darstellung zurücktreten. Die Darstellung bleibt immer konkret und entschwindet nicht in nebulose Fernen. Eine weitere Eigenheit dieser Geschichte der Spiritualität ist ein breit gestreutes Autorenteam von Spezialisten einzelner Fachgebiete, wobei der Originaledition entsprechend amerikanische Autoren einen starken Anteil haben. Doch sind auch eine Anzahl europäischer Kapazitäten integriert wie Jean Leclerq, Jean Gribomont, Pierre Marie Gy, Lars Thunberg, Pierre Riché. Ein weiteres begrüssenswertes Spezifikum ist die ökumenische Zusammensetzung des Autorenteams, was sich im vorliegenden Band im Anteil von orthodoxen Autoren manifestiert.

Der Band präsentiert sich wie ein Mosaik von kostbaren Steinen, wobei jeder Teil seinen je eigenen Glanz ausstrahlt. Das ganze Mosaik bietet eine Fülle von Zusammenhängen, Vergleichen, Richtungen, Entwicklungen und Knotenpunkten.

Der erste Band ist in zwei Hauptteile gegliedert. «Perioden und Bewegungen» berichtet nach dem geschichtlichen Ablauf von der frühchristlichen Gemeinde über die Spiritualität der Gnosis und der Kirchenväter zum Mönchtum bis zu den Reformbewegungen der Zisterzienser und Regularkanoniker. Der Teil «Themen und Werte» gibt Gelegenheit, einzelne Themen und Aspekte eingehender und umfassender anzuleuchten (Christologie, Trinität, Menschenbild, Gnade, Liturgie, Kontemplation und Spiritualität).

Lobend erwähnen darf man bei diesem übersetzten Werk die Qualität der deutschen Diktion und die umfasende und Verständnis fördernde Einleitung von P. Josef Sudbrack

*Leo Ettlin*

## Erfülltes Leben

Karol A. Jakowski, Mehr Spass am Leben. Zehn todsichere Tips einer amerikanischen Nonne. Übersetzung aus dem Amerikanischen von Eli Schütz, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1993, 126 Seiten.

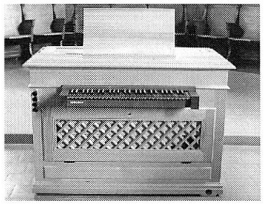
Karol A. Jakowski, die Lebenskünstlerin, ist Lehrschwester an einer Schule ihrer Ordensgemeinschaft (Sisters of the Holy Cross) in Indiana. Die weltgewandte Schwester gehört in den Vereinigten Staaten bereits zu den Bestseller-Autorinnen. Ein Kochbuch begründete ihren Erfolg. Im vorliegenden Büchlein gibt sie Ratschläge für ein erfülltes Leben. Es sind beileibe keine neuen Rezepte, die sie hier auftischt. Karol Jakowskis Kunst liegt offensichtlich im Anrichten. Sie versteht es, mit Humor und Charme zu einem erfüllten Leben einzuladen, tiefgründig und lebensbejahend.

*Leo Ettlin*

Orgelbau Steiner
CH-4232 Fehren

**Truhenorgel**
- 4 Register
- voller Klang
- transponierbar

Dieses Instrument können Sie tageweise oder auch über eine längere Zeit mieten.
Nähere Auskunft erteilen wir Ihnen gerne unter Tel. 061 791 94 07



Liturgische Lieferung
Gravelone 10
1952 SION

Familie
CLAUDE MASSEREY

Tel. 027-22 55 32 / 23 28 19
Fax 027-23 63 62

Rauchfreie
**Opferlichte**
in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.
Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

**Meisterbetrieb**

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

**Orgelbau Hauser**
**8722 Kaltbrunn**

Telefon Geschäft und Privat
055-75 24 32

Im Priesterhaus am unteren Rebbergweg 11 in Reinach (BL) vorzugsweise an Priester zu vermieten

## 2½-Zimmer-Wohnung

ab 1. Januar 1995 oder nach Vereinbarung.

Grosszügige Räume mit Gartensitzplatz, sonnige und ruhige Wohnlage, 10 Gehminuten vom Zentrum entfernt.

Für eine unverbindliche Besichtigung steht Ihnen gerne zur Verfügung:

Verwaltung der Providentia, Schwertstrasse 26, 6300 Zug, Telefon 042-22 15 02

**Katholische Kirchgemeinde Ilanz (GR)**

Wir suchen auf den nächstmöglichen Zeitpunkt

## 1 Pfarrer und
## 1 Katechetin/Katecheten

im Voll- oder evtl. Teilamt.

Der vielseitige Aufgabenbereich umfasst im wesentlichen die Leitung und Betreuung der Seelsorge in unserer Pfarrei mit ca. 1700 Katholiken sowie die Erteilung von Religionsunterricht an der Unter- und Oberstufe unserer Stadtschule.

Unsere Pfarrei verfügt über eine gute bauliche Infrastruktur: neues Pfarrhaus und renovierte Kirche.

Die Anstellungsbedingungen bieten zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen.

Weitere Auskunft erteilt gerne Conradin Cathomas, Kirchgemeindepräsident, Via Bual 17, 7130 Ilanz, Telefon 081-925 17 18 (P) oder 081-925 44 55 (G), an welchen auch eine schriftliche Bewerbung zu richten ist

**Katholische Kirchgemeinde Schänis**

Infolge Demission des jetzigen Pfarrers aus Altersgründen suchen wir zur Führung und Betreuung der Doppelpfarrei Schänis-Maseltrangen (zwischen Zürichsee und Walensee) im Bistum St. Gallen einen

## Pfarrer

auf Termin nach Vereinbarung.

Als erfahrener Priester und Seelsorger sind Sie in der Lage, die Landpfarrei Schänis-Maseltrangen mit 2700 Gläubigen zu leiten und zu führen. Sie dürfen auf eine gut funktionierende Organisation sowie Helferinnen und Helfer in Seelsorge und Katechese zählen.

Zur Kontaktnahme treten Sie bitte mit dem Präsidenten des Katholischen Kirchenverwaltungsrates, Herrn A. Zahner, Chastli 31, 8718 Schänis (Telefon 058-37 24 73), in Verbindung

**Kerzen selber machen**

**Kerzenziehen, Kerzengiessen**

*Wir liefern folgende Rohmaterialien und Zubehör in bester Qualität:*

**Bienenwachs**
**Paraffin**
**Paraffin/Stearin**
**Flach- und Runddochte**

**Schmelz-/Giessgefässe** in verschiedenen Grössen, auch direkt beheizte, grosse Modelle mit eingebautem Thermostat.

**Komplette Kerzenzieh- und Giessgarnituren für Schule und Heimgebrauch.**

*Beratung und detaillierte Preisliste:*

**EXAGON**
**Wachs-, Docht- und Gerätehandel**
Freiestr. 50, 8032 Zürich, Tel. 01/261 11 40

**Katholische Kirchgemeinde Glarus-Riedern-Ennenda**

Für unsere Pfarrei St. Fridolin, inmitten der Glarner Berge, suchen wir dringend

# einen Pfarrer oder ein Seelsorgeteam

(Pfarrer/Pastoralassistentin oder Assistent)

Wir denken dabei an einen vollamtlichen Pfarrer und an eine vollamtliche Mithilfe. Wir könnten uns auch eine andere Lösung vorstellen, z.B. Gemeindeleitung und Ortspriester.
In unserer vielseitigen Pfarrei freuen sich ein kleines Team von kirchlich Engagierten und etliche Mittragende der verschiedenen Gruppierungen auf ein ruhiges, aufgestelltes Seelsorgeteam.
Nehmen Sie doch einmal Kontakt mit uns auf. Wir freuen uns, Sie kennenzulernen.

*Katholischer Kirchenrat*
Franz Lacher-Zehnder, Präsident
Christa Bleisch-Niedermann, Vizepräsidentin

*Auskunft- und Kontaktadresse:*
Franz Lacher-Zehnder, Adlergut 26, 8750 Glarus,
Telefon 058-61 35 13, oder
Sekretariat (9–11 und 14–17 Uhr), Telefon 058-61 22 77
(Frau B. Aebli)


Orgelbau

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-22 51 70
Fax 081-23 37 82
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG/Grb.

FELSBERG AG


**Mattli-Forum 94**

für Frauen und Männer mit Führungsaufgaben in Wirtschaft, Politik und Kirche.

**Arbeit** **Fakten – Visionen**

Zwei Tage voller Anregungen zum Um- und Neudenken, zur Besinnung und zum Kraftschöpfen.

Referenten:
- Trudy Fux-Meier, Politologin und Kantonsrätin
- Hans-Ulrich Kneubühler, Sozialwissenschafter
- Carlo Knöpfel, CARITAS Schweiz
- Willi Spieler, Publizist und Kantonsrat
- Br. Walter Ludin, Kapuzinerkloster Wesemlin
- Br. Nikodem Röösli, Antoniushaus Mattli

Datum: 28./29. November 1994

Programme sind erhältlich bei Frau Verena Farrèr, Antoniushaus Mattli, 6443 Morschach, Telefon 043-31 22 26


**Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail**

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-364400


*Für Kurzentschlossene:*

# Braucht es Managerinnen und Manager im kirchlichen Bereich?

Seminarwoche vom 7.–10. November 1994

Themen:
- Führung – im kirchlichen Bereich
- Arbeiten im Team – auch in der Kirche?
- Ziele setzen – ein Schlagwort nur für Managerinnen und Manager?
- Probleme lösen, Entscheidungen treffen – nur in der Wirtschaft?
- Mein eigener Manager

Es sind noch wenige Plätze frei. Seminarkosten inkl. Unterkunft und Vollpension Fr. 1360.–.

Weitere Einzelseminare zu diesen Themen im November und Dezember 1994 sowie im 1995.

*Anmeldung und Auskunft:*
Bildungs- und Erholungszentrum Neu-Schönstatt
8883 Quarten
Telefon 081-738 16 44
Telefax 081-738 27 82


LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055-532381

deutsch
radio vatikan
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz


AZA 6002 LUZERN
0007989 111
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminer St. Luzi
7000 Chur
42/20. 10. 94